

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzler.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Lindi.

Dar-es-Salaam
23. Nov. 1910.
Erscheinung
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einmalig Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung (S. 12 Alexanderstr. 98/99) entgegengenommen. — Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika separat bezogen Abonnementspreis jährlich 4 Mk. 50 Heller = 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzler“. Wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Agrikultur und totale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller = 10 Mk. portofrei.

Insertionsgebühren

Für die 5-gespaltene Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rubeln oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung (S. 12 Alexanderstr. 98/99) Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlöden u. Herz Alexanderstrasse.

Jahrgang XII.

Nr. 93.

Letzte Telegramme.

Parlamentsauflösung??

Berlin, 16. November 1910. (W. V.) Der Ministerpräsident Asquith kündigte in London die Auflösung des Parlaments für den 28. November an. (Eine wenig gloukhafte Nachricht. D. N.)

Vom Spionagefall Helm.

Berlin, 16. November 1910. (W. V.) Leutnant Helm ist nicht bestraft, sondern auf freien Fuß gesetzt worden. Er hat unter Eid versichert, daß er unschuldig sei und bemüht sein werde, keine Handlungen zu begehen, die auch nur den Verdacht erwecken könnten, daß er Spionendienst tue.

Deutscher Ballon verschwunden.

Berlin, 16. November 1910. (W. V.) Der Ballon „Saar“ ist mit drei Insassen am letzten Sonntag in Gelsenkirchen aufgestiegen. Er wurde nach der Nordsee getrieben und ist seitdem verschwunden.

Ein Opfer der Luft.

Berlin, 16. November 1910. (W. V.) Der amerikanische Aviatikar Johnston, der Träger des Höhenrekords, ist tödlich verunglückt.

Vom Neger.

Mit dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit schreibt man immer wieder warnend über die Gefahren, die eine falsche Behandlung der Schwarzen zur Folge haben wird und auch muß. Der wirklich im afrikanischen Leben stehende Mensch spürt ja täglich die Verheerungen, die unter der eingeborenen Bevölkerung angerichtet werden infolge einer durch vererbte Autorität geschützte Humanität, die dem Schwarzen und dem Kolonisten zum Nutzen gereicht.

Es ist nicht der Zweck der heutigen Zeiten, die Neger-„Entwicklung“ der drei bis vier letzten Jahre zu schildern, ein Unternehmen, des vaterländischen Chronisten unwürdig — nein, es soll erzählt werden, was die „Humanität“ dem Schwarzen und dem Weißen in Amerika bis heute gebracht hat. Dort haufen Angehörige der schwarzen Rasse rund 400 Jahre und streuen sich teilweise bereits ein halbes Jahrhundert der „Freiheit“. Was aus ihnen unter diesen Verhältnissen geworden ist, schildert Divisionspfarrer H. Bluth in belehrendem Maße*) und sagt u. a.:

— Was für den Deutschen die Polenfrage, was für den Engländer die Irenfrage, das ist, mutatis mutandis, für den Amerikaner die Negerfrage.

— Schon in New-York trifft man zahlreiche Typen dieser „dunklen Ehrenmänner“, zum Teil in Lumpen an den Docks und andern Arbeitsstätten der großen Handelsmetropole, zum Teil aber auch mit aller nur erdenklichen westmännlichen Eleganz gekleidet. Hier bemerken wir die so unendlich komisch wirkende Figur des schwarzen „Dandy“, der, mit tadelloser weißer Wäsche, hohem Zylinder, hellen Glacéhandschuhen, dieser goldener bezw. Zalmi-Abkette und Ringen angetan, gravitätisch die Avenues entlang schreitet. Es wäre übrigens verkehrt, daraus den Schluß zu ziehen, daß solche Dandys nun immer in höheren Lebensstellungen sich befinden müßten. Hinter der eleganten Hülle steckt wohl in den allermeisten Fällen nichts anderes als ein Kellner, ein Koch, ein Zigarrendreher u. dergl. — Pustelnde Seelen gibt es eben unter den Schwarzen ebenso, wie unter den Weißen: Geld verdient sich drüben leicht, und wenn einer seine Leberstücke auf die Hebung seines Exterieur anwenden will, so ist das ja vielleicht noch nicht der schlechteste Gebrauch, der sich davon machen läßt.

— Zum zweiten Male begegnen wir dem Neger, wenn wir auf einem der schönen Clyde- oder Morgandampfer die Reise nach dem Süden fortsetzen, da das Personal der Küche und Kellner auf diesen Schiffen fast ausnahmslos aus Schwarzen besteht. Für den Kellnerberuf scheint der Schwarze, soweit er überhaupt zu sich einer „höheren“ Stellung befähigt ist, in der Tat eine gewisse Prädestination zu besitzen. Schon die äußere Erscheinung

wirkt vorteilhaft. Merkwürdig hebt sich der Mohrenkopf mit dem schwarzen Wollhaar vor dem blendend weißen Kellneranzug ab, der bei den Mädchen noch durch eine ebensolche Mütze als das Abzeichen ihrer besonderen Würde vervollständigt wird. Die dumpfen, gellenden Töne des Gong oder Tamtam, mit denen der Oberkellner zur Essenszeit die Gäste zusammenruft, erhöhen noch den fremdartig-südländischen Eindruck der schwarzen Schaar. Von ihren Servietten, die auch hier nach allgemeinem Kellnerbrauch über dem linken Arm getragen werden, wissen diese schwarzen Ganymede noch besseren Gebrauch zu machen, als ihre weißen Kollegen diesseits des Ozeans, indem sie, von Zeit zu Zeit an den Tisch herantretend, den Gästen damit die Fliegen verjagen, in diesen südlichen Gegenden eine sehr dankenswerte Dienstleistung.

— Aber jucken wir jetzt den Neger auch in seiner eigentlichen Heimat oder doch Negerheimat auf, in den Plantagen und Bergwerken des Südens, speziell der Staaten Georgia und Florida, in denen die Schwarzen noch jetzt den weitaus überwiegenden Teil der Bevölkerung ausmachen. Es ist ein überaus günstiges Zusammentreffen, daß die Phosphatbergwerke, die sich in diesen Gegenden in dichter Folge aneinanderreihen und den Hauptexport des Landes liefern, in dem hier heimischen Neger, dem Abkömmling der ehemaligen Sklaven, das denkbar geeignetste Arbeitermaterial besitzen. Während kein Weißer — die italienischen Arbeiter vielleicht ausgenommen — es auf die Dauer aushalten könnte in diesen ungedeckten Phosphatgruben, in denen kein Luftzug Mithing schafft, und eine tropische Sommersonne durch die Mückenschwärmung der weißen Kalkwände aus Unentrückliche gepeiniget wird, arbeitet der Schwarze den ganzen Tag darin und ist dabei noch lustig und guter Dinge. Es ist ein eigenartig fesselndes Bild, das sich bietet, wenn man, unter dem dürftigen Schatten der hohen Pinien vorsichtig Deckung vor den verderblichen Sonnenstrahlen suchend, an den Rand solch einer Phosphatmine herantritt. Oben sitzen unter schützendem Zeltdach die weißen Aufsicherer — oft sind es noch Söhne der einst so wohlhabenden, jetzt durch den Sklavenkrieg gänzlich verarmten Sklavenhalter —, mit Wort und Wink die Arbeit leitend und nur, wenn es unbedingt nötig wird, selber in die Minen hinabsteigend. Unten aber tummeln sich die schwarzen Arbeiter, nur mit einer leichten Hose bekleidet, die mit Hacken und Picken das kostbare kalkartige Mineral von den weißen Wänden ablösen, worauf es dann mit den Wagen einer Drahtseilbahn weiterbefördert wird. Die tief-dunklen Gestalten bilden einen seltsamen Kontrast zu dem blendend-weißen Kalkgestein. Die Sonnenhitze schmeißt in ihnen, wie gesagt, nicht besonders viel anzuhaben. Es ist unglücklich, welche Wärmegrade diese Schwarzen ertragen können bei einer Temperatur, die uns, während wir in leichtester Kleidung still im Schatten sitzen, unablässig diese Schweißtropfen am Körper herabrieren läßt, einer Temperatur, welche die den Sonnenstrahlen ausgelegten Eisenteile der Geräte und Maschinen nur mit nassen Lappen anzufassen gestattet. Nur der Hauch nach Wasser wird von Zeit zu Zeit auch bei den Schwarzen laut, dem dann von einem eigens dazu angestellten water-boy (Wasserjungen) mit bereit gehaltener Wasserkanne entprochen wird. Sonst tun sie unverdrossen ihre Arbeit, und eintönig erklingen dazu die melancholischen Negerlieder.

— Punkt 1/2 Uhr ertönen von allen Seiten die Dampfpeifen, und die Neger begeben sich zum Comptoir oder Office, um hier nach fast ununterbrochener 10-12 stündiger Arbeit den Lohn in Empfang zu nehmen. Hierbei spielt sich stereotyp tagtäglich eine drollige, für das Wesen der Schwarzen wiederum äußerst bezeichnende Szene ab. Von einem gewissen Punkte der weitverbreiteten Minenwerke aus nämlich fährt eine kleine Lokomotive mit einigen zur Weiterbeförderung des Phosphats bestimmten Wägelchen bis in die Nähe des Office, eine Strecke von kaum einer halben englischen Meile durchlaufend. Sobald nun die Peifen ertönen, sieht man die Schwarzen in „hellen“ (wenn man so sagen darf) Haufen von den benachbarten Minen und Arbeitsstellen zu diesem Punkte herbeieilen, jubelnd, freudig, stoßend, drängend, große Lawwege machend und einander überlaufend, nur um einige wenige Minuten „Eisenbahn fahren“ zu können, in allen Stücken die reinen Kinder.

— Merkwürdig sind schon die Lumpen, die die Neger oft recht ungeniert herunter hervorschieben. Der Gebrauch von Nadel und Zwirn verschmähen sie ganz entschieden. Reizen die Knöpfe an ihren Sachen ab, was etwa am zweiten oder dritten Tage nach dem Kauf eintritt, so steckt man Holzpfähle an ihre Stelle. Im übrigen werden die Kleidungsstücke ungepflegt und ungewaschen, ja, ohne überhaupt je ausgezogen zu werden, so lange getragen, bis sie in Lumpen vom Leibe fallen.

Aber mehr als die Kleider interessieren uns die Menschen. Prachtwolle, herkulische Gestalten bemerkt man darunter, fadenlos schimmernd die tief-dunkle Haut auf den muskulösen Gliedmaßen wie schwarzer Marmor. Auf dem gedungenen Nacken sitzt ein Schädel von solcher Härte, daß sogar Revolverkugeln mitunter daran abprallen. Es ist unter den Negern eine Art Volksbegeisterung, sich an den Köpfen gegenseitig Stöße von betäubender Dike zu versetzen. Dagegen sind Beine und Waden aufsteigend schwach entwickelt, daher die Weissen, wenn es einmal zur Schlägerei mit Negern kommt, nicht nach den Köpfen, sondern nach den Knien ihrer Gegner schlagen, um dieselben zu Fall zu bringen.

— So stehen diese buntfarbigen Menschenkinder in maulerischen Gruppen bei einander, sitzend, stehend oder hockend, lachend und schwachend und geduldig wartend, bis jeder einzelne aufgerufen und seinen Taglohn in Empfang genommen haben wird. Einzelne scheinen sich schon für die kommende Mahlzeit aus den nahegelegenen Stores oder Kaufläden verproviantiert zu haben; hier trägt einer eine riesige Melone,

der andere ein Büschel Bananen oder andere Süßfrüchte, der dritte hat sich eine große Schindkröte eingefangen, die von den Negern als Lederbissen geschätzt wird u. dgl.; das nehmen sie mit nach Hause, um sich nach der heißen Tagesarbeit glücklich zu tun.

Nach Hause, sage ich, — wenn das primitive Negerheim unserer Anniedlung diesen Namen verdient. Um das Seebecken abwärts der Phosphatwerke, dessen Wasser durch die Abwässer der Fabrik eine freideweiße Färbung angenommen hat, erheben sich im Halbkreis die dürftigen Bretterbuden der etwa 100 schwarzen Arbeiter. So armüßig sind diese Negerhütten, daß die Ortschaft nicht town und nicht city benannt wird, obwohl dies nach amerikanischen Begriffen mit ihrer Größe wohl vereinbar wäre, sondern schlechtthin negro-camp, Negerlager. Der feldlagerartige Charakter wird noch erhöht durch zahlreiche Lagerfeuer, die hier und da zum Himmel emporlodern. Um diese Lagerfeuer aber sieht man nun die dunklen Gestalten, die des Schlafes wenig zu bedürfen scheinen, versammelt zu „fröhlichem Tun“. Da wird gejungen und Gitarre geklimpert, da werden die grotesken Negerlänze getanzt unter Begleitung der ebenfalls sehr beliebten M und h armonika, da werden Karten- und Würfel-spiele gespielt, da wird geläutert und gezecht, gegessen und getrunken die ganze Nacht hindurch. Gegenüber dem gemessenen physischen Benehmen des amerikanischen weißen Arbeiters herrscht hier ein fröhliches, fröhliches Leben.

— So scheint es ein harnloses, gutartiges, munteres und lebhaftes Volk zu sein, das in vollen Zügen die goldene Freiheit genießt, die ihm vor vier Jahrzehnten in heißen Kämpfen erstritten wurde. Allein dies Volk hat doch auch seine weniger gutartigen Seiten. Auffallen muß uns zunächst beim Betreten des Camp der fast gänzliche Mangel an geordneten häuslichen Verhältnissen. Im ganzen Lager gab es kaum zwei oder drei eigentlich verheiratete Frauen. Andere schwarze „Damen“ ließen sich allerdings nicht allzuweit im Lager blicken, um dann von den weißen Aufsichtern baldigt hinausgejagt zu werden. In der Tat ist der mangelnde Sinn für ein geordnetes Familienleben ein Krebsgeschwür im Kulturleben der nordamerikanischen Neger. Die schwarze Bevölkerung, die gegenwärtig noch etwa 3 Millionen beträgt, geht dementsprechend stetig zurück, und man rechnet, daß in etwa 300 Jahren der ganze Stamm Ham in den Vereinigten Staaten eines Tages verschwunden bzw. aufgeschwunden sein wird, welchem Tage der Amerikaner mit Freuden entgegenfieht. Anders scheint die Sache ja in Mittelamerika zu liegen, z. B. in Haiti, und man kann daraus vielleicht den Schluß ziehen, daß der Neger, wo er sich selbst überlassen ist, auch lebensfähig bleibt, wo er dagegen unter dem Druck der weißen Rasse steht, degeneriert und schließlich zugrunde geht — eine Beobachtung, die sich auch an anderen untergeordneten Rassen, z. B. den Indianern Nordamerikas, zu bewahrheiten scheint.

Mit dem Sinn für Häuslichkeit fehlt dem Neger der stärkste Antrieb zur Führung eines geordneten Lebens überhaupt. Der Neger ist nicht regelmäßige Mahlzeiten wie der Weiße, sondern dem wilden Tiere gleich, wenn der Hunger bzw. auch sein stark entwickeltes Lederhaut ihn dazu antreibt. Er schläft nicht zu bestimmten Stunden, sondern wenn er gerade Müdigkeit verspürt. Er kleidet sich nicht, um anständig zu erscheinen, sondern wenn die Kälte ihn plagt oder wenn er Kleider ihm in Lumpen vom Leibe fallen. Das Geld, das er in heißer Tagesarbeit reichlich verdient, wird in der unfinnigsten Weise vergeudet. Der Neger verdient als Minenarbeiter mindestens 1 Dollar = 4,20 Mark, als Holzschläger auf Alford bis zu 2 Dollar 50 Cent für den Tag. Davon braucht er für die notwendigen Lebensbedürfnisse täglich kaum mehr als 10 Cent. Alles übrige wird vertrunknen, verpielt, verläppert.

— Aus solchen und ähnlichen Zügen wird zur Genüge ersichtlich sein, wie sehr die Neger aller Charakterfestigkeit und freien Selbstbestimmung ermangeln. Sie sind eben in Art und Natur die reinen Kinder. Kindlicher Nachahmungstrieb ist einer der Grundzüge im Wesen des Schwarzen. Auch ihre Gottesdienste — wir hatten auch zwei schwarze Pastoren unter unsern Minenarbeitern — sind nichts anderes als eine kindische Nachahmung der methodistischen revivals oder Erweckungsveranstaltungen in extremster Form. Kindisch ist auch ihre Pugnazität, die oft in der lächerlichsten Weise zutage tritt. Männlein und Weiblein schmücken sich gern mit buntfarbenen Bändern, die sie zu Büscheln zusammenbinden und an Hut, Armbeln, Gürtel und Nieder befestigen. Den Weißen beneiden sie höchlichst um seine helle Hautfarbe und konzentrieren daher ihre ganze Körperpflege auf die wenigen Stellen, an denen sie selbst etwas Weißes besitzen, die Augen, die Zähne und — die Fingerriphen. Während sie sonst ihr Neuhäres, wie schon bemerkt, ziemlich vernachlässigen, fehlt eine Zahnbürste bei keinem „anständigen“ Neger, und es ist ein höchst ergötzlicher Anblick, einen Schwarzen auf der Wandererschaft anzutreffen, der weiter keine Habfeligkeiten mit sich führt als eine — Zahnbürste, ein Strohhut befestigt. Mit den Kindern gemeinsam haben sie auch den Hang zum Lügen oder vielmehr jenes Spiel der Phantasie, bei dem der Sprechende selbst nicht genau zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden vermag. Ich denke z. B. daran, wie ich einmal neben unserm schwarzen Antiker zur Stadt fuhr, und er dieser Art von Phantasie voll die Zügel schlesien ließ. Er erzählte mir in seinem findigen Neger-Englisch u. a., wie er einmal in die Stadt gekommen, wie er da an der einen Straßenecke 5 Dollars in Silber, an der anderen 10 Dollars in Gold gefunden hätte, wie er im Laden auf einen 5-Dollarschein als auf einen 50-Dollarschein gewechselt bekommen hätte, wie er sich so im Laufe eines Vormittags über 100 Dollars „zusammengewunden“ hätte usw. Dabei sah er mich von Zeit zu Zeit misstrauisch von der Seite an, um dann, wenn

*) „Wandervögel“. Bilder und Gedanken aus Amerika und China von H. Bluth, Divisionspfarrer, Verlag Wilhelm Weicher, Berlin W. 30, 1910.

ich ihm anscheinend mit gläubigster Miene zuhörte, unbeirrt in seinen staunenerregenden Enthüllungen fortzufahren.

Doch lehnen wir noch einmal zum Neger-Camp zurück. Auch aus der eigenen Mitte erwachen den Schwarzen genug Beutelschneider, die ihren Stammesgenossen das Geld aus der Tasche zu ziehen bereit sind. Hierher gehören die gestrichelten Gambler oder Spieler, die mit falschen Würfeln oder Kartenspielen von Mine zu Mine ziehen, um die Neger zum Spiel zu verführen, gefährliche schwarze Gefellen, die ihre Landbesitzer auch wohl mitunter mit dem Revolver in der Hand zum Spiel zu zwingen. Da die Schwarzen dumm genug sind, solchen Betrügnern den Willen zu tun, so müssen wir Weißen oft genug selber eingreifen, um diesen Unwesen zu steuern.

Blutige Missetaten, Schlägereien mit Meißel, Art und Revolver kommen nur allzu häufig vor. Ein weißer Fischer versicherte mir einmal, daß zwei Drittel aller Neger „in ihren Hosen“, d. h. eines mehr oder minder unnatürlichen Todes sterben. Die Revolvereichelei nimmt im Lager den ganzen Abend über kein Ende — wenn auch nicht gerade immer Menschen die Zielscheiben gewesen sein werden, — und unter unseren schwarzen Arbeitern läuft so mancher herum, der verschiedene Revolverkugeln im Leibe stecken hat. Einmal ließ sich einer unserer schwarzen Arbeiter von der Nachgeheilerin sogar so weit fortreiben, daß er beschloß, seinen Gegner mit dessen ganzem Haupte in die Luft zu sprengen. Er entwendete also eine Dynamitpatrone, und am selben Abend erfolgte richtig ein großer „blow-up“. Glücklicherweise war gerade kein Mensch in der Gegend anwesend, diese aber war wie vom Erdboden weggeblasen, und der Boden, wie bei allen Dynamitexplosionen, trichterförmig aufgewölbt. Der Attentäter hatte sich alsbald aus dem Staube gemacht.

Mit dem Weißen wird der Neger, im offenen Kampfe wenigstens, nicht so leicht anzubinden wagen; dazu hat er, noch von der Sklavengzeit her, einen zu großen Respekt vor der höherstehenden Klasse. Aus dem Respekt und in der Überzahl dagegen — und das ist wiederum ein wenig empfehlender Charakterzug im Wesen des Negers — kann er dem weißen Manne wohl gefährlich werden. Ein besonders tragischer Fall dieser Art ereignete sich gleich zu Beginn meines Aufenthaltes. Der Direktor und der Buchhalter einer benachbarten Mine waren, mit einem größeren Geldbetrag aus der Stadt kommend, von vier Negern hinterrücks überfallen und erschossen worden. Man fand bald nach der Tat die unglücklichen Opfer tot, aufrecht im Wagen sitzend. Ein Neger, der nur etwa 100 Dollar in Silbergeld enthielt, war entwendet. Den Hauptbetrag, den die beiden in Papier bei sich führten, fand man unberührt in ihren Briefstücken vor. Die grauenhafte Tat wurde noch früh genug entdeckt. Sofort telegraphierte man an alle benachbarten Bahnhaltungen, um den Mördern die Flucht per Eisenbahn und damit die einzige Möglichkeit des Entkommens unmöglich zu machen. Mit Wut und Spürte man sie darauf in ihrem Versteck auf und knüpfte nach kurzem Verhör alle vier am nächsten Baume auf; denn Richter Lynch übt in diesen wilden und unzivilisierten Gegenden des Südens und Westens noch seine grauenhafte und unerbittliche Justiz in voller Strenge, besonders den Schwarzen gegenüber.

Dem Neger fehlt vor allem die Fähigkeit der Organisation, die, so unangenehm sie sich auch z. B. in den modernen Arbeiterausständen geltend machen mag, doch entschieden eine moralische Fähigkeit und einen moralischen Vorzug der weißen Rasse bedeutet.

Zwar genießt auch der Neger seit der Emanzipationsakte des Jahres 1854 das allgemeine Bürgerrecht, was sich darin bestätigt, daß er sich der persönlichen Freiheit erfreut und bei den Präsidentenwahlen mitzuwählen hat, wobei man die Stimme des Negers zu 2 Dollar rechnet (!). Aber im gesellschaftlichen Verkehr sind die beiden Rassen noch heute wie durch eine chinesische Mauer geschieden. Kein Weißer wird, bei aller sonstigen Gastlichkeit des Amerikaners, mit dem Schwarzen in einem Raume schlafen oder mit ihm an dem selben Tische essen. Die Bahnzüge führen getrennte Wagen für die weißen und für die farbigen Passagiere, was allerdings auch an den bekannten wohnsartigen Umständen der Neger keine reale Grundlage hat, und noch strenger wird diese Scheidung hinsichtlich der beiderseitigen Kirchengemeinschaften durchgeführt. Selbst auf die Mischung dritten und vierten Grades, die sich vom Weißen kaum noch durch mehr als eine etwas gelbliche Hautfärbung unterscheiden, wird dieses Vorurteil ausgedehnt. Der Neger allein ist ausgeschlossen von der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die sonst doch drüben im goldenen Lande der Freiheit gleichmäßig alle Nationen umschlingt; er ist ein Wesen, von dem man nicht recht weiß, ob es vor oder nach dem Hund oder anderen nützlichen Haustieren zu rangieren hat.

Dabei ist der Schwarze dem Weißen, vorderhand wenigstens, unentbehrlich. Zwar die großen Zuder- und Baumwolle-Plantagen haben seit dem Kriege aufgehört, aber in den Bergwerken ist der Weiße ganz auf die schwarze Arbeitskraft angewiesen. Der Neger ist in den Dingen, die eine beschränkte Intelligenz ihm zu treiben gestattet, ein geschickter Arbeiter. Wunderungswert ist besonders seine Geschicklichkeit im Holzfällen

und Zerlegen. Allein mit Hilfe der schweren, mit langem, gewundenem Stiel versehenen amerikanischen Art, die er, scheinbar ohne große Kraftanstrengung, im Kreise schwingend, mit absoluter Sicherheit auf die beabsichtigte Stelle hinstellen läßt, fällt er die hohen Föhren des Urwaldes und zerlegt sie wiederum bloß mittels der Art, durch Einkleben in 10—12 Holzklößen, die dann wieder sauber zu einem ganzen Stamme zusammengelegt werden. Niemals aber dürfte man einen einzelnen Neger zu solcher Beschäftigung in den Wald schicken; er würde unbedingt davonlaufen. Auch darin zeigt sich die Herbenatur dieser Rasse, daß sie sich nur dann wohl fühlt, wenn ihrer möglichst viele beisammen sind.

Ein physischer Vorzug des Negers, der ihm bei solchen Arbeiten sehr zuflutet kommt, ist die außerordentliche Schärfe seiner Sinneswerkzeuge, insbesondere seines Sehvermögens, worin die wilden Völkerschaften ja bekanntlich den zivilisierten überlegen sind.

Da wir gerade von den Vorzügen der schwarzen Rasse reden, so darf auch ihre gute musikalische Veranlagung nicht vergessen werden.

Damit wären aber die Vorzüge der schwarzen Rasse auch so ziemlich erschöpft. Für eigentlich kulturfähig kann man den Neger Nordamerikas nicht ansehen. — Höchst selten bringt es ein Neger über den gewöhnlichen Handarbeiter hinaus zu einer höheren Lebensstellung; allenfalls eignet er sich noch zum Koch, Kellner, Eisenbahnschaffner u. dgl., eigentlich Handels- und Gewerbebetriebe habe ich unter vielen hundert Negern kaum einen oder zwei gefunden, und auch diese waren Mulatten leichtester Schattierung. —

Der amerikanische Neger hat den Erwartungen, die man bei der Emanzipation auf ihn setzte, nicht entsprochen, die harte „Schule der Sklaverei“ ist für ihn nicht eine Schule zum Guten gewesen.

Was es also nicht überhaupt versteht, dem allem Anschein nach so völlig unmündigen Neger die volle Freiheit zu geben? Zu der überstürzten und rüchichtslos durchgreifenden Form, in der es geschehen ist, gewiß! — Tatsache ist ferner, daß die äußere Lebenshaltung der Neger sich infolge der Emanzipation und trotz der reichen Erwerbsoptionen, die sich neuerdings ihm bietet, zweifellos verschlechtert hat; alte Neger in unseren Minen, die einst noch selber als Sklaven gelebt hatten, bestaunen mich dies. Bedenkt man, daß zur Sklaverei ein kräftiger Neger die Summe von 1000 Dollars repräsentierte, so leuchtet von selber ein, daß jeder halbwegs vernünftige Sklavenshalter im eigenen Interesse darauf angewiesen war, das kostbare Menschenmaterial schonend zu behandeln, eine Rücksicht, die heute völlig fortfällt. Freilich: nichts konnte zur Sklavengzeit den Schwarzen vor unmenschlicher Behandlung schützen, wie sie gewiß im einzelnen oft genug stattgefunden.

Aus unserer Kolonie.

Kilimandjaro.

(Ein phantastisches Projekt.)

Ein interessantes Projekt ist, so schreibt die Frankf. Ztg., neuerdings bekannt geworden, nämlich die Absicht heimischer Kapitalisten, am Kilimandjaro-Gebirge ein Riesen- und Luxushotel zu bauen. In dem europamüde Reisende ihre Nerven pflegen können. Uebel ist der Plan nicht; denn wenn einmal die Nord- oder Usambarabahn Moschi erreicht hat, werden die Schneeschuppen des Meru und des Kibo wohl begehrte Ziele für reiche Sportsmen werden, denen die von Bielzuvielen besuchten, bequemer gelegenen Reisegebiete nichts mehr zu bieten vermögen. Dann wird auch ein Hotel am Kilimandjaro, das natürlich auch den Lokalverkehr aufnehmen wird, lebensfähig sein, vorausgesetzt, daß die unternehmenden Kreise es verstehen werden, die Reisenden, auch die nach Sidafrika gehenden und von dort kommenden bzw. zurückkehrenden, zu Abstechern nach jenen schönen Schneeregionen unter afrikanischer Sonne zu veranlassen. In Betracht wird dabei kommen, daß in den weiten Steppen zwischen Kilimandjaro und Viktoriassee reiche Jagdgründe sind, die unbegrenzte Befriedigung des Jagdsports ermöglichen. Wer weiß, wie ein begehrtes Ziel das benachbarte Britischostafrika für Vergnügungs- und Jagdreisende ist, selbst für solche aus Amerika und wer weiter weiß, welche riesigen Summen diese in das Land bringen, wird die Entwicklung unserer Kolonie

zu einem gleichem Reiseziel nur fördern können.

Hier interessiert vielleicht auch, daß das Gouvernement die dringende nötige Abänderung der erst seit 1 1/2 Jahren in Kraft befindlichen Jagdverordnung plant. (III) Bis zum 31. Dezember 1908 kostete der im ganzen Schutzgebiete ein Jahr lang gültige Jagdschein für Europäer 10 Rupien und berechtigte zur Jagd auf alles Wild, mit Ausnahme einiger besonders zu schützender Arten (wie Giraffen, Zebras, Elefantilopen und einiger Vogelarten etc.) Reine Reihe von jagdbaren Wildarten war ein besonderes Schutzgeld zu zahlen, das zwischen 1 und 100 Rup. für Antilopen und Elefanten schwankte. Auserverleibt erhielt der Erleger gewisser Raubtiere, z. B. von Löwen und Leoparden, Schutzprämien. Die Umständlichkeit des Kontrollverfahrens bei der Erneuerung der Jagdscheine, die Schwierigkeit der Einziehung der Schutzgelder, die Unmöglichkeit der Nachprüfung der Richtigkeit der Abschuffziffern der Jäger, der Kampf der Meinungen über die Notwendigkeit des Abschusses des afrikanischen Großwildes als angeblichen Trägers von Tierseuchen und der dem entgegenstehenden Bestrebungen für die Erhaltung und möglichstste Schonung der afrikanischen Tierwelt als eines wichtigen Naturdenkmals führte zu der Formulierung und dem Erlasse der jetzt gültigen Jagdverordnung vom 5. November 1908. Diese beschränkte die Zahl der von Jagdbarkeit ausgeschlossenen Tiere auf Schimpansen und einige Vogelarten und teilte im Uebrigen die jagdbaren Tiere in zwei Klassen. Der ersten Klasse wurden alle Gazellenarten, die Antilopen mit Ausnahme der Elefantilopen, der Büffel, Colobusaffe und Marabu zugewiesen, während in die zweite Klasse der Elefant, die Elefantilope, Giraffe, das Nashorn und Zebra kamen. Die Preise der wie früher ein Jahr lang gültigen Jagdscheine wurden in verschiedener Höhe festgesetzt. Der Jagdschein für die Vorderlader bzw. Schrotflintenjagd kostete vom 1. Januar 1909 ab 3 Rup., der Bezirksjagdschein für Tiere der ersten Klasse 25 Rup., der gleichberechtigende Schutzgebetsjagdschein 50 Rup. (für nicht im Schutzgebiete ansässige Personen 200 Rup.) und der Jagdschein für Tiere der Klassen 1 und 2 (sogen. großer Jagdschein) 750 Rupien (1000 Mk.). Die Schutzgelder fielen mit Ausnahme derjenigen für Elefanten, für die jetzt je 150 Rup. Schutzgeld zu zahlen sind, fort. Die Raubtierschutzprämien blieben unter teilweiser Ermäßigung bestehen.

Die Entwicklung, die die Jagdverhältnisse in Deutschostafrika seither genommen haben, haben denjenigen Recht gegeben, die die Jagdverordnung vom 5. November 1908 von vorneherein als schwächlichen Kompromiß zwischen Kochschen und Schillingschen Anschauungen brachten und schwere Mißstände in Aussicht stellten. Die sind denn auch nicht ausgeblieben, wenigstens, soweit die Jagd auf Elefanten in Betracht kommt. Durch eine administrative Anordnung bestimmte zu Anfang des Jahres 1909 der Gouverneur, daß in jedem Verwaltungsbezirk nur drei große Jagdscheine ausgegeben werden dürften; die Bestimmung war in dem Sinne gedacht, daß nun in jedem Bezirke nur drei Jagdscheinhaber die Jagd auf das Großwild der zweiten Klasse ausüben würden. Diese Annahme war aber von Anfang an falsch, da man mit der Freizügigkeit der Jagdscheinhaber nicht gerechnet hatte.

Deutsch-Ostafrikanische Kautschuk-Gesellschaft, Berlin.

In der Generalversammlung wurde die mit 381 220 Mk. Gewinn abschließende Bilanz des abgelaufenen Jahres genehmigt und die Auszahlung einer Dividende von 64 v. H. beschlossen. In der anschließenden außerordentlichen Generalversammlung wurde die Li-

(Nachdruck verboten.)

Unter deutschen Palmen.

Afrikanischer Roman.

Von Alfred Funke.

48. Fortsetzung.

Dann ward die Einladung des Professors gekommen, und die Thürigen hatten es als ein großes Glück angesehen, daß der alte, wohlhabende Herr Gerda sein Herz bewahrt hatte. Sie liebten Gerda gern ziehen, und diese selbst hatte kein Heimweh verspürt, seitdem sie in dem Professor einen zweiten Vater gefunden hatte, der sie mit zärtlicher Liebe und Fürsorge umgab. Er selbst hatte ihre Launen mit gutem Humor hingenommen und war eigentlich mehr als schwach gegen Gerda gewesen. Sie hatte ihr das mehr als einmal zu verstehen gegeben und als der Professor erklärte, Gerda müsse bei ihm in Berlin bleiben, hatte sie doch ein enttäuschtes Gesicht gemacht, denn ein ganz klein wenig hatte sie selbst darauf gerechnet, des Onkels Vorzug zu werden. Gerda aber hatte das alles hingenommen, als müsse das so sein, und eigentlich hatte sie nie daran gedacht, daß sie dem Professor großen Dank schuldig sei. Wie alle verwöhnten Kinder hatte sie alles Gute wie einen selbstverständlichen Tribut hingenommen, und des Onkels reinste Freude war die, ihr täglich neue Beweise seiner Liebe zu bieten.

Damals, nach der Rückreise von der studentischen Feier, hatte er eine Zeitlang sie mit sorgenden Blicken gemustert, das hatte sie wohl gefühlt. Aber er, der gelehrte Mann, hatte sich noch von ihr täuschen lassen, keine Frage hatte er an sie gestellt, wie die Rede auf

Dinge gebracht, deren Erörterung wie verkleidete Neugierde angesehen haben könnte. Oder war das nur die Rücksicht des taktvollen Mannes gewesen, der die Geheimnisse eines Herzens für heilig ansah? Gerda hatte nie darüber nachgedacht. Nun erst, als der alte Herr ihr offenbar grockte, legte sie sich auch diese Frage vor. Wenn der Professor etwas geknaut hatte von dem, was in Gerda vorging, und dennoch sich bisher stellte, als wisse er nichts, so war das nur ein neuer Beweis seiner unendlichen, zärtlichen Liebe zu ihr — und sie selbst? Was hatte sie ihm dafür gegeben? Eigentlich nichts. Eine freundliche Miene, ein paar gefällige Stunden, die er ihr reichlich wieder aufwog, das war alles. Nicht einmal ihr Vertrauen hatte er.

Ob sie abreisen sollte? Vielleicht war es das richtige. Aber das würde dem Professor wie eine neue Kränkung erscheinen sein. Sie mußte bleiben, bis sie von Vater und Mutter gerufen wurde, und die dachten nicht daran. Und sie selbst? Würde sie sich wieder in den kleinen Verhältnissen daheim wohl fühlen? In Daresalam war sie reichlich verwöhnt worden, und das einfache bürgerliche Heim der Eltern war nicht mehr ganz nach ihrem Geschmack gewesen, das Leben, wie es der Professor ihr bot, behagte ihr weit mehr, das gab sie sich ehrlich zu. Aber wenn sie versuchte, sich selbst aus eigener Kraft das Leben so zu gestalten, wie es ihr behagte? Laufende von Frauen taten das, mußten das tun. Sie hatte bisher den Gedanken nie ernstlich erwogen. Einmal, in Afrika, hatte sie mit dem Onkel Regierungsrat davon gesprochen.

„Wenn ich Lehrerin würde?“ hatte sie gemeint, „zum Examen wäre es am Ende noch nicht zu spät.“

Da hatte der Regierungsrat sie ausgelacht, „Sonnenschein, Du vor einer Klasse voll Klagen, eine Lektion nach der anderen? Das glaubst Du selber nicht.“

„Aber ich muß doch einen Beruf haben, ich kann ich doch nicht immer von Dir mit Lampreten füttern lassen!“

„Einen Beruf willst Du haben? Such in den Spiegel da siehst Du ihn.“

Damals hatte sie den Gedanken schnell wieder verdrängt, nie mehr ernstlich darüber nachgedenken. Sie tauchte er plötzlich wieder vor ihr auf und schien ihr nun, wo sie nach einem Auswege aus dem Wirrsal der Gefühle suchte, gut und nützlich zugleich. Sie durfte nicht länger die Güte des Onkels annehmen, die sie ihm nicht so zu vergelten vermochte, wie er sie verdiente. Wenn sie mit ihrer eigenen Kraft, ihrer eigenen Arbeit sich ihre Stellung im Leben erwarb, wenn sie in ihrer Pflichterfüllung den Ersatz flüchtigen Glücks fand, so mußte die Ruhe ihr wiederkehren, die sie am Strande von Daresalam gelassen, und wenn es ihr auch schwer fallen sollte, auf dem selbstgewählten Posten auszuharren, so mußte gerade die Selbstüberwindung zu einer Grundlage dauernden Glückes werden. Sie merkte gar nicht, daß sie darauf los phantasierte, wie es die Stimmung ihr eingab, daß sie sich ein artiges Lustschloß baute. Je länger sie mit dem Gedanken spielte, desto lockender wurde er für sie und das Quentlein Martyrium, das sie im voraus dabei genoß, ging ihr nicht über ein.

Sie klingelte. Das Mädchen trat ein.

„Ich lasse meinen Herrn Onkel fragen, ob ich ihn stören darf.“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein.“

liquidation der Gesellschaft beschlossen, als eine Folge des Verkaufs der Plantage. Die Verwaltung ist der Ansicht, daß der noch vorrätig bleibende Rest des Liquidationserlöses ausreichen wird, um die Anteile voll zurückzahlen.

Morogoro: Wir registrieren folgende Nachricht aus Unterjachsenberg: „Der seit 2 Jahren in Deutsch-Ostafrika ansässige Pflanzler, Herr G. Edmund Seydel aus Unterjachsenberg i. S. hat mit einem Jugendfreund, Herrn Rudolf Wolff, Kaufmann, Sohn des Fabrikanten und früheren Landtagsabgeordneten Herrn F. Louis Wolff in Dresden-Strehlen, von der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft ein Plantagengelände von 1000 Hektar zum Baumwoll- und Kautschuk-Pflanzen käuflich erworben. Das Gelände grenzt 2 km. an die Eisenbahnstrecke bei Morogoro und reicht gegen 5 km. nördl. bis an den Ngerengere-Fluß, welcher ein teilweises Bewässern der Plantage ermöglicht. Herr Seydel hat sich noch ca. 1000 ha günstig gelegenes Gelände zum Vorkauf gesichert.“

Mubi. Plantage Matfas & Borré. Man teilt uns mit: Auf der Plantage Matfas & Borré sind bis zum Augenblick 500 ha gerodet und 350 000 Eisalagen gepflanzt. Außerdem 10 Hektar Kokospalmen. Unter verschiedenen Zwischenkulturen sieht man auch Baumwolle. Der allgemeine Stand der Pflanzung darf als ein guter bezeichnet werden.

Ridete. Die Telegraphenanstalt in Ridete ist am 22. November aufgehoben worden.

Lokales.

— **Gesangverein Liedertafel.** Wie alle anderen Vereinigungen hier draußen hat auch die darsalamer Liedertafel stets mehr oder weniger darunter zu leiden gehabt, daß geschulte Kräfte durch den Europaurlaub eine manchmal schwer auszufüllende Lücke hinterlassen. Erfreulicherweise hat der strebsame Verein, dessen Mitgliederzahl Mitte des Jahres arg zusammengeschrumpft war, sich in 1 1/2 Monaten schön erholt. Er verfügt bereits wieder über 52 Mitglieder, von denen 29 sich aktiv betätigen. Es ist dies seit Bestehen des Vereins (1905) die höchste Zahl. Seit Mitte Oktober liegt der Dirigentstab wieder in den bewährten Händen Krumms. Vorsitzender: Stadtschreiber Ostermann.

— **Dienstreise des Pfarrers.** Herr Pfarrer Kriebel begab sich in der Frühe des heutigen Mittwoch per Gouv.-Dampfer auf eine Dienstreise nach den Nordstationen. Seine Rückkehr dürfte am 2. Dezember erfolgen.

— **Der Evangelische Gottesdienst fällt wegen Dienstreise des Pfarrers am nächsten Sonntag, d. 27. d. M. aus.**

— **Deutsch-ostafrikanische Schwarze bei Hagenbeck?** Wie man uns mitteilt, plant Hagenbeck, im Jahre 1912 eine Wassukuma-Truppe dem Publikum vorzuführen. Verhandlungen mit dem Gouvernement sollen angebahnt sein.

— **Die lieben kleinen Mägdelein.** Eine bisher nicht in die Öffentlichkeit gedrungene Geschichte, die sich im Hagenbeck'schen Tierpark zu Stellungen getragen hat, wird uns aus unansehnlicher Quelle gemeldet. Wie jedes Jahr, so veranstaltete auch 1909 die Zeitung des genannten Unternehmens das Auftreten einer Truppe wilder Bälleschafften. Es waren Somalis, die in einem Dorf untergebracht waren, in dem ihre Hütten gleich denen der afrikanischen Heimat aufgebaut waren, wo sie ihr Essen nach Urväterart zubereiteten und die Geflo-

Eigentlich war das wieder eine Torheit, sich feierlich anmelden zu lassen. Der Professor hatte sie stets mit froher Miene eintreten lassen. „Komm, wann Du willst,“ hatte er ihr gleich am ersten Tage gesagt, „ein bißchen Sonnenschein können alte Leute immer gebrauchen.“

Das Mädchen kam zurück: „Herr Professor lassen bitten.“

„Genau, wie im Wartezimmer vor der Konsultation,“ dachte sie und lächelte bitter. Dann ging sie hinab.

„Du willst mich sprechen, Gerda?“ fragte der Professor, „seit wann bedarf es dazu für Dich einer feierlichen Anmeldung? Oder sind wir über Nacht einander fremd geworden?“

Gerda fand nicht gleich eine Antwort. Sie ließ den Blick wie suchend über die Reihen der Bücher in den Regalen gleiten, welche die Wände des Zimmers bedeckten. Dann nahm sie sich zusammen und antwortete: „Ich bin gekommen, Dir für alle Liebe und Güte zu danken, die Du an mir getan hast, und Dir zugleich Lebewohl zu sagen.“

Was soll das heißen, Gerda? Du willst doch nicht etwa davonlaufen, als brenne das Dach über Dir?“

Sie blickte starr vor sich hin. Dann fuhr sie fort: „Ich will versuchen, mir selbst einen Weg durchs Leben zu suchen, den ich gehen kann, ohne —“

Sie stockte und fand den Satz nicht zu Ende.

„Nun? Du willst einen Weg suchen? Der, den ich Dich zu führen gedachte, behagte Dir nicht mehr?“

„Versteh mich nicht falsch, Onkel! Ich suche einen Weg, auf dem ich nicht mehr Gefahr laufe, Menschen wege zu tun.“

heiten ihres Vaterlandes, Tänze etc., den Besuchern der Ausstellung sans gêne vorführen durften. Hagenbeck, der den in den neueren Zeitaltern stetig steigenden Wissensdurst besonders des „schöneren“ Geschlechts erkannte, hat gerade für diese exotischen Ausstellungen eine besonders starke eigene Polizei in Bereitschaft. Dieser nun gelang es, an einem Tage nicht weniger als fünf blutjunge, zum Teil den besseren Ständen angehörende Mädchen in den Hütten der sehnigen Afrikaöhne aufzulockern. Die Neugierigen wurden erlucht, die Schaustellung zu verlassen. Sie zogen ab, ohne ihren Drang nach dem genauen Studium dieses interessanten Volkes befriedigt zu haben.

— **Die Post aus Europa bringt D. D. A. L. Zwischen-Dampfer „Khalif“, der eventuell morgen hier zu erwarten ist. Bis zum Augenblick ist das Schiff jedoch noch nicht aus Tanga gemeldet.**

„Khalif“ macht die Tour für „Herzog“, der gelegentlich seiner letzten Heimreise eine Schraube verlor und nach Beendigung der Reparaturarbeiten auf der nächsten Zwischen-tour der D. D. A. L. am 22. Dez. hier ankommen wird.

— **D. D. A. L.-Dampfer „Kommodore“, der am 1. Dezember d. J. von hier nach Europa fährt, macht diese Reise als Frachtdampfer, da die Einrichtungen für den Passagierverkehr erst nach Wiedereintreffen in Hamburg in Angriff genommen werden sollen. „Kommodore“ befindet sich momentan in Beira, von wo er Ende der Woche abfährt.**

— **Die gesamte West-Telegraphenleitung Kilossa — Mpapua — Kilimatinde — Tabora — Mwanza funktioniert seit heute früh 9 Uhr nicht.**

— **Die fahrplanmäßige Nordtour trat heute Gouv.-Dampfer „Novuma“ an.**

Telegramme.

Die englische Krönung.

London, 7. November. Die London Gazette meldet, daß die Krönung am 22. Juni 1911 stattfinden wird.

Der König hat eine Proklamation unterzeichnet, daß der 27. Dezember als englischer Bankfeiertag anzusehen ist. Der Weihnachtstag fällt dieses Jahr auf einen Sonntag.

Cypern.

London, 7. November. Ein Gnadengesuch ist eingereicht worden, das um seine Freilassung bittet. Die Hinrichtung ist auf den 23. November festgesetzt worden.

Frankreich.

London, 8. November. Telegramme aus Paris melden, daß das neue Ministerium eine Erklärung über die von ihm beabsichtigte Politik abgegeben hat. Während es sich mit den Interessen der arbeitenden Klassen für solidarisch erklärt, sieht es eine Verschärfung der Gesetze zur Beitragsung von Akten des Aufruhrs und der Anarchie vor, wie sie während des letzten Eisenbahnerstreiks vorgekommen sind. Die Frage des Streiks unter Angehörigen des öffentlichen Dienstes soll durch ein neues Strafgesetz geregelt werden, da man im Interesse der Nationalwohlstand den Angestellten nicht gestatten könne, das öffentliche Leben zum Stillstand zu bringen und die Sicherheit der Nation zu gefährden. Die Regierung wird im Parlament darauf dringen, daß das Marinegesetz unverzüglich erledigt wird.

London, 12. November. In der Kammer hat die Debatte über das von Briand geforderte Vertrauensvotum unter einem Kreuzfeuer der schärfsten Kritik von rechts und links begonnen. Briand kündigte gesetzgeberische Schritte an, um die Stellung der Eisenbahnangestellten in ähnlicher Weise wie die der Postbeamten zu regeln und eine Unterbrechung des öffentlichen Verkehrs zu hindern.

Die Etatberatung hat begonnen.

Der Professor lächelte vor sich hin. Ganz leicht wurde es der jungen Dame nicht, ihre Abbitte zu tun. Man mußte also schon ein wenig helfen.

„Wir wollen uns nicht erst bei der Einleitung aufhalten, mein Kind, Dir ist's wie mir, nur hättest Du getrost schon gestern abend zu Deinem alten Onkel das Vertrauen haben dürfen, daß man ihm ein Wort sagen darf. Nun komme her und gib mir einen Kuß, und das kleine Intermezzo ist erledigt.“

Aber Gerda hatte sich viel zu sehr in den Gedanken an einen herben Abschied hineingewöhnt, als daß sie ihn ohne weiteres ja! n lassen mochte.

„Du bist gut zu mir, wie immer, so lange ich Dich kenne, aber ich habe mich entschlossen, meinen eigenen Weg zu gehen.“

„Du meinst?“

„Einen der Berufe zu wählen, die heute Damen offenstehen.“

Der Professor musterte seine Nichte aufmerksam.

„Wärest Du ein Mann, so würde ich das Wort gebrauchen, das man in solchen Fällen schnell zur Hand hat: Kateridee! Nun bist Du aber eine junge Dame, und ich muß mir also diese Kritik verheißeln. Einen Beruf willst Du wählen? Au und für sich gar nicht übel! Nur muß man zu einem Beruf auch das Zeug haben, und das ist nicht immer ellenweise zu kaufen — — nein, ich rede sehr ernsthaft, Gerda! Da setze Dich einmal her und lasse uns das Ding überlegen! Du hast ohne Zweifel Deine Wahl schon getroffen. Gouvernante, Telephonistin, Empfangsdame, Verzeih — alles steht Dir offen, nur brauchst Du zum einen positive Kenntnisse, die nicht über Nacht erworben werden, zum andern eine Selbstverleugnung, die oft erst

Aufruhr in der Stadt Mexiko.

London, 10. November. Reuters Agent in New York telegraphiert, daß eine anti-amerikanische Studentendemonstration in Mexiko, die aus Anlaß des Lynchens eines Mexikaners in Texas stattfand, in offenen Aufruhr ausartete, und daß viele Amerikaner tödlich angegriffen wurden. Die Fenster der amerikanischen Geschäftshäuser wurden eingeworfen und das amerikanische Sternbanner heruntergerissen und mit Füßen getreten. Der Pöbel stürmte dann die Bureaus einer amerikanischen Zeitung und setzte sie in Brand. Die berittene Polizei ging mit der blanken Waffe vor, tötete drei und verwundete viele der Tumultuanten. 200 Verhaftungen wurden vorgenommen.

London, 11. November. Mexiko. In Guadaluajara stürmte der Pöbel Donnerstag Nacht verschiedene amerikanische Geschäftshäuser und richtete großen Schaden an.

Die Polizei bewachte das amerikanische Konjulat —; das Standrecht ist verkündet worden.

Das neue französische Ministerium.

London, 10. November. Die Kammer erteilte Briand ein Vertrauensvotum mit einer Majorität von 87 Stimmen. Es wird bezweifelt, daß das neue Ministerium ein langes Leben haben wird.

Die Vetokonferenz.

London, 10. November. Das englische Ministerium trat unerwartet am Nachmittag zusammen, um sich über die Ergebnisse der Konferenz schlüssig zu werden. Das Resultat wird mit großer Spannung erwartet.

Später wurde offiziell bekannt gegeben, daß die Konferenz ergebnislos verlaufen sei. Die Mitteilung des Ministerpräsidenten war sehr kurz gehalten, er sagte nur, die Konferenz sei resultatlos verlaufen, ohne zu einem Uebereinkommen geführt zu haben.

Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Eisenbahnkommissar Almaraz, Fortstasessor Deintinger, stud. Lüdike, J. Schulte Dr., Hürstel, Schäfer (R. W. A.).

Hotel Bürger: Herren Schneider u. Gemahlin. Wiener, Schetlich, Förstel.

Wismann-Hotel: Herren Schulz, Seidl, Wische, Vaffrey, Pfister, Weihenborn, Mavrafis, Karras, Piltz, Dionas.

Hotel Grüner Baum: Herren Haug, Bertz, Franz, Löwe, Schwiager, Hemmelmann, Binder, Bauhiti, Beyer, Broß, Sander.

Passagierverkehr der Dampfer der Messageries Maritimes.

Mit Dampfer „Dyus“ der Messageries Maritimes (Vertreter: Traun, Stürken & Deves-Daresalam) am 27. d. M. nach Europa: Herren Dr. Julius Schulze, Gouv.-Sekretär Klenze u. Gemahlin (ab Bagamojo), Hürstel, Pfister, Haug, Franz, Weigoldt.

Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit „Kommodore“ am 1. 12. ab hier nach Europa: Herren Reuter, Consul Bidel, Schwester Hilde, Bez.-Amtmann Spieth, Schäfer (R. W. A.), Dr. Holz.

Johannes Steinberg Berlin N. W. 7,

Neustädtische Kirchstr. 15. Im Hause der D.-O.-A.-Linie

Compl. Tropen-Ausrüstungen Uniformen .: Effekten Civil-Garderobe.

Siehe 2 Beilagen, Nr. 46 des „Ostafrikanischen Pflanzers“ und Nr. 37 der „Anst. Anzeigen.“

kommt, wenn der eigene Mensch mit allen seinen natürlichen Rechten eingespart ist, immer aber der Verzicht auf den schönsten und höchsten Beruf der Frau. Du verstehst mich. Um diesen aber aufzugeben, muß ein Mädchen einen Grund haben. Die Sorge um das tägliche Brot ist's für viele, scheidet für Dich also aus. Dann aber sind Frauenberufe oft die Nonnenklöster der modernen Welt, man sucht in ihnen das Glück, das anderswo zerrann, den Freuden, welchen ungestilltes Verlangen nahm.“

Gerda fühlte, wie sie errötete. Sollte der Onkel doch mehr wissen? Sie vermochte nicht, zu ihm aufzuschauen. Sie heftete den Blick auf das bunte Muster des Türteppichs am Boden vor ihr. Der Gelehrte schwieg eine Weile, als erwarte er ein Geständnis. Dann fuhr er mit ruhiger Stimme fort: „Ich will nicht in Dich dringen, mein Kind, mir mehr zu sagen, als Du es jetzt zu können glaubst. Nur eine Frage — hat der Mann, von dem ich Dir gestern sprach, etwas getan, das ihn in Deinen Augen schuldig machen mußte?“

„Regierungsrat Gersmann? Nein.“

„Und trotzdem bereitet Dir der Gedanke, ihm zu begegnen, geradezu Abscheu oder Entsetzen? Ich kann mir das nicht zusammenreimen.“

„Frage mich nicht weiter, ich bitte Dich!“

„Gut. Du sollst Dich nicht zu beklagen haben. Aber, wenn Du einen Menschen einmal brauchst, dem Du alles, aber auch alles gläubig anvertrauen darfst, so vergiß nicht, daß ich in des Lebens verborgene Tiefen zu schauen gewohnt bin, also auch ein stilles Leid vielleicht besser begreife, als Du glauben magst.“

(Fortf. folgt.)

Seit beinahe 20 Jahren wird



ständig von Ärzten und Zahnärzten empfohlen

Pebecco eignet sich besonders zur Zahnpflege in den Tropen und bei starken Rauchern. **Pebecco** bewirkt eine natürliche Reinigung des Mundes und der Zähne, weil es die Tätigkeit der Speicheldrüsen anregt und den Blutumlauf im Zahnfleisch fördert. **Pebecco** ist wegen seines erfrischenden Geschmacks und seiner belebenden Wirkung auf die Mundschleimhäute jedermann zum täglichen Gebrauch zu empfehlen. Muster versenden auf Wunsch kostenlos.

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG 30.

Ah so-o-o??

Das sollte ein Witz sein! Wenn **Se** in Gesellschaft großartige Witze erzählen

wollen dann lassen Sie sich sofort **Das Buch der Witze**

schicken. Dieses Büchlein enthält eine Sammlung von über 100 der besten und originellsten Witze, durch deren Wiedererzählen Sie in jeder Gesellschaft großen Spaß

machen werden. Allerneueste Schläger! Zu beziehen franco gegen Voreinsendung von M. 1.20 oder gegen Nachnahme (30 Pf. mehr) durch den Verlag E. Unverzagt Freiburg i. Br 106.

Tiketblocks

mit und ohne Aufdruck. Druckerei Jul. Klein.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probier ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Wir bitten unsere werten Inserenten über ihre

Weihnachts-Inserate

schon jetzt zu verfügen, damit wir in der Lage sind, die Plazierung der Inserate so vorzunehmen, daß sie auch ihre Wirkung auf unsere Leser ausüben.

Deutsch-Ost-Afrikanische Zeitung.

Die Besangenen finden jeden Donnerstagabend im Hotel Sacherhof (Berggasse 830) Besondere Stimmstimmungen hierzu ergeben nicht

Friederich

Bekanntmachung.

Ich bin durch Gerichtsbeschluß zum Nachlassverwalter des verstorbenen Gastwirts **Hans Sill** ernannt worden.

Alle Zahlungen und Forderungen sind bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bis zum 5. Dezember 1910 bei mir anzumelden.

Daresalam, 23. Nov. 1910.
Prof.

Offeriere

Plantagen-Arbeiter

für Tanga-Daressalam-Bezirk . 14 Rp.
„ Lindi-Kilwa-Bezirk 8
pro Kopf loco Ssongea, evtl. nach Uebereinkommen.

E. Blohm, Ssongea.

Christo Loucas

Daressalam—Dodoma.

**Kolonialwaren
Konserven**

Weine :: Spirituosen

Kommission

Export :: Spedition :: Import

Bekanntmachung.

Durch Gerichtsbeschluß bin ich zum Nachlasspfleger für die Hinterlassenschaft des verstorbenen Ingenieur **Georg Glastenbury** ernannt.

Alle Zahlungen und Forderungen an diesen Nachlass sind bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bis spätestens 31. Januar 1911 bei mir anzumelden.

DARESSALAM, den 23. November 1910.

Gaertig

(Bez.-Gericht Daressalam.)

Suchen Sie eine gute und billige Bezugsquelle für Lebensmittel und Getränke?

Wenn ja, verlangen Sie Preislisten durch meine Vertreter:

Fr. Zürn & Co., Daressalam u. Tanga

**Delikatessen, Conserven
Getränke**

Garantie für Haltbarkeit in den Tropen.

Martin Gans Nachf., Hamburg.



Telegramme.

Die Ueberlebenden des Dampfers „Kurdistan.“ London, 7. November. In Teneriffe sind zwei Matrosen ge-

London, 8. November. Der Verlust dieses Schiffes bedeutet eine Einbuße von 5 Millionen Mark, Wert von Schiff und Ladung.

Die türkische Anleihe in Deutschland.

London, 7. November. Reuters Agent in Konstantinopel telegraphiert, daß ein deutsches Konsortium eine 4% tige Anleihe von 20 Millionen Mark mit einem Ausgabekurs von 84% über-

Willow's Luftschiff.

London, 7. November. Die englischen Zollbehörden haben dieses Luftschiff mit Beschlagnahme belegt und fordern 30 £ Sterlg. Zoll-

Vom Auskundsgebiet in Südwales.

London, 7. November. Die Unruhen wehren sich und die Streitenden haben die Polizei in Glynch Vale zurückgetrieben.

Die Streikenden, die von ihren Frauen begleitet wurden, versammelten sich am Morgen, als das Signal zum Beginn der Arbeit gegeben wurde. Sie zwangen die Maschinenisten und Feuer-

Späteren Nachrichten zufolge bemächtigten sich die Volkshäuser der Cambrianergruben und löschten die Kesselfeuer aus. Dadurch daß die Ventilationseinrichtungen in Mitleidenchaft gezogen worden sind, wird befürchtet, daß die 300 Pferde, die sich im Bergwerk befinden, freipiert sind.

Die Husaren in Salisbury Plain haben Befehl erhalten, nach dem Schauplatz der Unruhen abzurücken.

Die Zustände auf den Glamorgan-Bergwerken sind besorgniserregend. Ein erbitterter Haufen Bergleute versuchten die Schacht-

London, 8. November. Ein Haufen von 5000 Streikern griff in der Montag Nacht die Polizei mit Steinen an, trieb sie zurück und bemächtigte sich der Kraftstation auf dem Glamorgan-

300 Londoner Konstabler zu Pferde und zu Fuß gehen nach Südwales. 200 Husaren sind in Ewinton angekommen. Auf das dringende Verlangen der Ortsbehörden im Streitgebiet marschierten

Der Wöbel versuchte, die elektrische Maschinenanlage auf dem Glamorgan-Bergwerk zu zerstören und die Stollen unter Wasser zu setzen.

Die um 100 Konstabler verstärkte Polizei griff die Volksmasse an und trieb sie zurück. Der Zusammenstoß war sehr heftig und mußte wiederholt werden. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete.

Weitere Truppen sind von Ewinton nach der Szene des Ausstandes abgegangen, ebenso sind von London noch mehr Konstabler zu Hilfe geschickt worden. Infanterie wird in Bereitschaft gehalten.

Mr. Winston Churchill wird heute die Abgeordneten der Bergleute empfangen und eine Einigung herbeizuführen versuchen.

6000 Streiker im Glynch Vale greifen die Polizei an, als die Nachricht bekannt wurde, daß fremde Heizer eintreffen würden, um die Arbeit auf den Minen zu versehen.

Die Polizei trieb für den Augenblick die Menge zurück, doch ist die Haltung derselben eine bedrohliche.

Geistliche halten Ansprachen an die Streiker und versuchen sie zu überreden, nach Hause zu gehen.

In Aberdare versuchten 3000 Streiker die Grube zu stürmen, wurden aber durch die Polizei zurückgetrieben. Die Menge griff darauf die Schupleute mit Steinen an; die Polizei machte darauf von ihren Knütteln Gebrauch und verwundete 60 Streiker ernsthaft. Viele derselben wurden, als sie zurückzogen, in den Kanal getrieben, darunter viele Frauen, doch gelang es ihnen, sich zu retten.

London, 9. November. Die Führer der Bergleute sind von Cardiff nach London gereist, um mit Mr. Asquith und dem Board of Trade zu verhandeln.

Mr. Winston Churchill sandte am Dienstag Abend ein Schreiben an die Bergleute, daß sie seine besten Freunde seien und daß ihn ihre Widerwärtigkeiten tief bekümmerten. Er wolle sein bestes tun, ihnen zu einer besseren Behandlung zu verhelfen, aber die Zusammenrottungen müßten aufhören. Im Vertrauen auf die gute Stimmung der Bergleute würden die Truppen ein-

Die Unruhen auf dem Glamorgan-Bergwerk erneuerten sich in der Dienstagnacht. Läden wurden geplündert und die Zusammen-

Ein sozialdemokratisches Manifest an die Trade-Unionisten des Landes protestiert gegen die Verwendung von Truppen zur Ver-

Zu dem Zusammenstoß auf dem Glamorgan-Bergwerk wurden 120 Personen verletzt. Der Schauplatz des Geschehens sah aus wie ein Schlachtfeld. Überall lagen Verwundete bewußtlos herum mit klaffenden Wundwunden und die Ärzte hatten viele Arbeit.

Geländerteile und der Ziegelsteiler eines Hotels wurden zerstört, um die Ausrücker mit Waffen zu versehen. Polizeiknüppel, die den Händen der Schupleute entziffen worden waren, fanden ebenfalls Verwendung. Zwei Journalisten sind verwundet und ein Polizeiergeant ist seinen Wunden erlegen.

Die Stadt Tonymandy befindet sich vollständig in den Händen des Wöbels, der die Läden erbrochen hat und eifrig plündert. Die Straßen sind mit geschlagenem Gut und zerbrochenem Glas überdeckt, daher die Entsendung von Truppen nach dem Orte des Aufruhrs.

Weitere 200 Londoner Konstabler sind nach dem Schauplatz der Unruhen abgegangen.

Am Nachmittag wurden weitere 200 Konstabler von London nach Wales verladen. 300 Mann Infanterie sind nach Newport, Cardiff, geschickt worden. 100 Husaren sind in Aberdare ange-

kommen und unternahmen, unterstützt von 100 berittenen Londoner Schupleuten, einen Streifzug in die Umgegend.

Der Bund der Bergleute hat eine Resolution angenommen, Mr. Winston Churchill um Zurückziehung der Truppen zu er-

Der Ministerpräsident erklärte auf dem Banket des Lord-mayors in Guildhall, daß die in Südwales vorgekommenen Vor-

London, 10. November. Die Gegenwart einer starken Militär- und Polizeimacht hat auf die streikenden eine niederdrückenden

Blamant, die letzte Kohlengruppe im Aberdare-Tale, auf der gearbeitet wurde, trat gestern in die Streikbewegung ein.

London, 11. November. Dittjell wird bekannt gegeben, daß die Polizei in den Tälern von Rhondda und Aberdare voll-

kommen Herr der Situation ist.

Handwerk und Industrie in neuer Beeinflussung durch Fremde in Deutsch-Ostafrika.

II.

Wenn diese arabisch-perfische Kultur auch offenbar nicht weit ins Innere eindrang, so hat sie an der Küste bis hinunter über Sofala hinaus doch ganz we-

Die Portugiesen haben außer durch eine Anzahl von Worten in der Suaheli Sprache und viele Kulturpflanzen, — die allerdings wohl teils nur indirekt ihnen zu verdanken sind —, nicht viel dauernden Einfluß ausgeübt. Weit mehr hat die Kolonisation durch die später

Die Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

Der Araber kam als höhere Rasse ins Land, als Händler und teils auch als Siedler. Er wird gewiß die Eingeborenen nicht absichtlich an sich herangezogen haben, das tat er auch dort nicht, wo er als Eroberer

meist nur Neugierigkeiten bietet. Aber man hüte sich zu glauben, die ostafrikanischen Neger seien nur Schein-Mohammedaner. Wenn es natürlich, wie überall bei einer Religion, nur wenige Leute gibt, die deren Kern und Wesen erfasst haben, welche darin sind, so doch die Massen in Ostafrika mindestens ebenso überzeugte und gute Islamiten, wie die Menge bei uns Christen sind.

Von der Küste gingen mit der Befriedung des Landes Handels- und sonstige Unternehmungen ins Innere, die für ihre Zwecke Personal brauchten, das sie meist aus den islamitisierten Küstengegenden nahmen. So gelangten diese, und mit ihnen ihre dürftige Mischkultur, ins Innere; und dort wirken jetzt beide ebenso, wie früher die fremden Araber es an der Küste taten. Sie gelten als höhere, deren Stellung und „Bildung“ dem Eingeborenen erstrebenswert erscheint. Zur Zeit der arabischen Sklavenzüge war die Gelegenheit für die Ausbreitung des Islam weniger gegeben als jetzt mit zunehmender Sicherheit im Lande. Überall wo islamitische Küste-händler, Soldaten u. a. sich — wenn auch nur vorübergehend — niederlassen, bauen sie ihre Häuser nach Suaheliart, spielen sich als Mohammedaner auf und fünden Nachahmer. Nur wenige Stämme, wie z. B. die Wanyamwezi und die unter starker

Häuptlingsmacht stehenden Völker des Zwischenengebietes, zeigen sich leidlich widerstandsfähig gegen diese Einflüsse. Im allgemeinen aber breitet sich nicht die „arabische“ Kultur an sich im Innern rasch aus, sondern die suaheli-islamitische Mischkultur, die vom Islam auch keine eigenartige Werbelast hat. Und weil die deutsche Regierung durch Sicherung von Ruhe und Ordnung im Lande den Handel und Verkehr fördert, so muß sie, unbeabsichtigt und sogar gegen ihren Willen, von der Küste aus die Küstenkultur und mit ihr den Islam indirekt verbreiten. Dessen Träger sind auch viel zahlreicher als die Europäer, können sich überall zeigen, sie stehen dem „Wilden“ geistig nahe und wirken überall anziehend. So wird wohl die Zeit nicht allzufern sein, wo ein großer Teil von Deutsch-Ostafrika die Küstenkultur und mit ihr den Islam angenommen haben wird. Es muß sich erst noch herausstellen, ob auch die materiellen und ideellen Gaben, welche die Europäer dem Lande geben, in derselben Weise sich zukünftig verbreiten werden. Vielleicht können wir in manchen Gegenden nichts anderes tun, als verhindern, daß der Islam schädliche Auswüchse zeitigt, die sich gegen uns selbst richten, wofür wohl das beste Mittel ist, daß wir die bessern Elemente der Bevölkerung mit ihren materiellen Interessen an uns fesseln.

Die Ausbreitung des Islam und der durch ihn erzeugten Küstenkultur ist vielleicht ein Unglück, aber sie ist im Wesen des Islam begründet, gegen sie wird keine Regierung etwas ausrichten können. Gelingt es uns, wie Becker vorschlägt, den Islam von einigen Gegenden fern zu halten, diese zu christianisieren, so wäre viel gewonnen, indem diese als Gegengewicht gegen den Islam ausgespielt werden können nach Art der indischen Verhältnisse, wo die europäische Herrschaft auf dem Gegensatz zwischen Hindu und Islamiten beruht. Ich persönlich glaube allerdings nicht, daß dies Fernhalten durch administrative Maßregeln sich wird ermöglichen lassen, es sei denn, daß wir aus diesen Gegenden auch alle unsere mohammedanischen Soldaten, Diener usw. verbannten. Es wird wahrscheinlich das Fernhalten nur möglich sein, wenn der betreffende Volkstamm — wie in Uganda — selbst den Islam ablehnt und das Christentum annimmt, etwa infolge Uebertritt seines Oberhauptes — cuius regio, eius religio! — (*) Dies ist wohl am ehesten erreichbar, wenn die Missionen wie die Regierung sich an die Großen des Landes wendet, die ihnen zu bringende Religion ihrem Denkweisen liberal anpaßt, wie es das alte Christentum auch tat. Genaueres Studium der Religionen der Eingeborenen und Ausnützung, Anpassung derselben an das Christentum, das scheint mir das beste Mittel gegen die islamitische Suaheli-Mischkultur zu sein. Gelingt dies nicht, dann ist in wenigen Dezennien ganz Deutsch-Ostafrika und ein viel größere Gebiet absolut sicher dem Islam verfallen.

Die intensivere Ausbreitung des Islam und der Suaheli-Kultur im Inneren hat erst vor etwa 20 Jahren begonnen. Bis dahin waren die Stämme im Binnenlande verhältnismäßig unberührt von neueren fremden Einflüssen von der Küste aus. Durch diese Beeinflussung aber werden natürlich auch viele ethnographische Eigenarten der Stämme vermischt oder umgebildet.

Aus: Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Band I: „Handwerk u. Industrie in Ostafrika.“ Von Dr. Franz Stuhlmann. Hamburg 1910, Verlag von L. Friederichsen & Co., Preis brochiert M. 8.—.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

*) Leider scheint es Bestreben der katholischen Missionen zu sein, die einheimischen Autoritäten tunlichst anzuschalten, ihre Macht zu schwächen. Es ist dies wohl in der Absicht eines engsten Anschlusses an Rom begründet, während die evangelischen Missionen auf einem anderen Standpunkt stehen in der richtigen Annahme, daß in Afrika doch keinesfalls zukünftig ein völliger Anschluß an unsere evangelische Landeskirche für die Afrikaner zu erreichen sein wird, daß diese vielmehr, wenn die Missionierung glückt, ihre eigene afrikanische Kirche bekommen müssen. Deshalb versucht auch die evangelische Mission die einheimischen Autoritäten zu halten, wie die Regierung es will. Allerdings kann die „afrikanische Kirche“ für die kolonisierende Nation auch eine große Gefahr werden.

Erste Deutsche Ostafrikan. Kunststeinfabrik
F. Panterodt, Daressalam.

Empfiehl

Cement-Doppelfalz-Dachziegel
Cement-Mauersteine

Deutsches Normal-Format.

Trottoir-Platten
Cement-Fliesen, farbig

300 X 300 mm.



„Roskopf Patent“
Auf die Sekunde regulierte Uhr
A. DAWOOD
Daressalam Postfach 10.

Ueber 600 vermög. Damen wünschen
baldige Heirat. Erste Reife,
wenn auch ohne Vermög. (Brande
Konfessi. gleichgültig), wollen sich melden
bei L. Schlesinger, Berlin 18.

Cluny-Whisky.



Anthon & Fließ, Daressalam.

Grand Hotel Tanga.

Neuestes modern eingerichtetes
Haus mit moskitosicheren
Zimmern

Restaurant mit exquisiter Küche u.
solide Preise.

Bes H. Zanetti, Tanga.

Das mit der

Schlachterei Sailer & Thomas

(Inhaber: Heinrich Thomas)

Daressalam

verbundene

Delikatessengeschäft

— Unter den Akazien — hat stets auf Lager:

Alle Sorten feine Wurst- u. Käsewaren.

Schinken, Speck, Rauchfleisch usw.,
ganz und im Aufschnitt.

Alle Sorten Fleisch- und Wurstwaren
der Fleisch-Konservenfabrik Kwai.

Alle Sorten feine Tafelkäse,

la. Vollheringe.

Täglich frische Rollmöpse.

Salzgurken (glashart).

Bestes Flomenschmalz.

Versandt nach auswärts.

Bestellungen werden umgehend erledigt.

Frisch eingetroffen: **Morogoro-Gemüse.**

Lampions

in reicher

Auswahl:

Buchhandlung der Druckerei Julius Klein,
Daressalam.

August Dorn, Daressalam.

Klempnerei — Schlosserei.

Installation — Fahrradgeschäft.

empfehl sich für alle in sein Fach schlagende
Arbeiten.

Richard Höfinghoff
MOMBO.

Bau-Unternehmung
für landwirtschaftliche und in-
dustrielle Anlagen.

Fehlerhaft gepresste
sonst ganz
vorzügliche **Fett-Seife**

in verschiedenen Gerüchen

1 Pfund 55—65—75 Pfg.

Postpaket ca. 50 Stück
5—6—7 Mark

Julius Bergemann

Hofl. Sr Hoh. d. Prz. Herm. v. S. W.

Postadresse. Berlin, N.W. 21.

Wilhelmshavenerstr. 22.

Hotel Gerth, Wilhelmstal (Westusambara).

Luftkurort 1500 Meter hoch.

Ausgangspunkt der schönsten Partien des Usambara-Gebirges.

Gut eingerichtete Zimmer. — Vorzügliche Verpflegung.

Keine Konserven — alles frisch.

Reittiere.

Tennisplatz.

Zimmer u. Pension von 5 Rupie an.

GERTH.

Langjähriger Leiter des Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Die Deutsche-Ost-Afrika-Linie gewährt allen denen, die mein Hotel in Wilhelmstal zur Erholung aufsuchen, 50% Ermäßigung auf die volle Passage.

Nachträge zum Schluß des Kolonialkongresses.

Am Anschluß an die großen Berichte gelangten mehrere von den Abteilungen beschlossene Entschlüsse im Plenum zur Erörterung und Annahme. — Die Förderung des Deutschums im Auslande bezweckte ein Antrag der 7. Abteilung mit folgendem Wortlaut.

„Der dritte Deutsche Kolonialkongress beschließt unter Hinweis auf die hohe Bedeutung, die neben der Entwicklung der deutschen Kolonien die Erhaltung und Stärkung des Deutschums im Auslande hat, es möge von der Kongressleitung bei der Reichsverwaltung die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung des Deutschums im Auslande, insbesondere eine Wiederholung der darauf bezüglichen reichsstatistischen Arbeit von 1903 angeregt und eine ausreichende finanzielle Unterstützung der vom Verein für das Deutschum im Auslande begründeten Zentralstelle für Erforschung des Deutschums im Auslande erbeten werden.“

Eine grundsätzliche Neuordnung der kolonialen Rechtsordnung forderte ein weiterer Antrag, den Weiff. Admiralitätsrat Professor Dr. Kühner (Berlin) nach einem vortrefflichen Vortrage in der letzten Vollversammlung vorlegte:

„1. Der Deutsche Kolonialkongress hält eine baldige grundsätzliche Neuordnung der kolonialen Rechtsordnung im Interesse der Gesamtentwicklung, insbesondere auch der wirtschaftlichen Erschließung der deutschen

Schutzgebiete für wünschenswert. Hierbei ist die Lösung vom Konsulargerichtsbarkeitsgesetze und die Schaffung einer selbständigen, den besonderen Bedürfnissen der Kolonien sich anpassenden Gesetzgebung anzustreben.

2. Für die Neuordnung ist nicht ein sämtliche Rechtsmaterien umfassendes Kolonialgesetz zu empfehlen, sondern eine Reihe von Gesetzen zur Regelung der einzelnen Rechtsmaterien. Zu beginnen ist diese mit der Schaffung eines kolonialen Gerichtsverfassungsgesetzes.

3. Bei den gesetzgebenden Arbeiten sind die Vertreter der kolonialen Praxis, insbesondere die der kolonialwirtschaftlichen Interessengruppen in weitem Maße zuzuziehen. Ebenso erscheint die Mitwirkung der kolonialen Rechtswissenschaft als unumgänglich, deren erweiterte Pflege in engem Zusammenhange mit den kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Wissenschaften eine wichtige Förderung im Interesse der kolonialen Gesamtentwicklung darstellt.

4. Gleichstellung des Kolonialrechts mit den anderen deutschen Rechtsdisziplinen durch Schaffung ordentlicher Lehrstühle an verschiedenen deutschen Hochschulen und zwar zunächst an der Universität Berlin erscheint als notwendig.

An der Aussprache über diesen Antrag beteiligten sich in zustimmenden Sinne die Reichstagsabgeordneten Trendt (Zell.), Arning (nat.), Erzberger (Ztr.) und Hagemann (Sfurt, natl.). Abg. Erzberger wiederholte seine auf dem Katholikentag in Augsburg bereits aufgestellte Forderung, daß möglichst auch in

Süddeutschland ein ordentlicher Lehrstuhl für Kolonialrecht werden möchte. Der Antrag gelangte darauf zur Annahme, ebenso wurden Entschlüsse angenommen, in denen eine zoologische Zentrale für medizinisch, Forst- und Landwirtschaft wichtige Tiere unserer Kolonien mit Angliederung an das Zoologische Museum in Berlin und ferner eine dauernde Stelle für einen Zoologen in Westafrika und Neu-Guinea verlangt wird; auch daß in den Schutzgebieten Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Neu-Guinea ein meteorologischer Fachmann stationiert und mit der Einrichtung des meteorologischen Beobachtungsdienstes und der Organisation der Klimaforschung beauftragt werde. — Eine andere Entschlußung bittet die Kolonialverwaltung, alle auf die Erzeugung der für unsere Volkswirtschaft bedeutungsvollsten Kolonialprodukte, besonders Baumwolle und Wolle in den deutschen Kolonien gerichteten Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern.

Mit der Annahme dieser und noch einiger den Farmbetrieb betreffender Beschlüsse erreichten dann die geschäftlichen Verhandlungen ihr Ende, worauf Herzog Johann Albrecht die Versammlung schloß mit den Worten, daß die koloniale Bewegung immer weitere Kreise ergreifen und zu einer glänzenden Entwicklung unserer deutschen Kolonien führen möge. — Aus der Mitte der Versammlung heraus wurde dem Präsidenten des Kongresses, Herzog Johann Albrecht dafür Dank ausgesprochen, daß er als deutscher Fürst in so sorglicher Weise die Interessen der deutschen Kolonien zu fördern suche, worauf die Versammlung auseinanderging.

Bols'

ni-ette, Curaçao
Cherry Brandy,
Half om Half usw.
Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

Älteste Liqueurfabrik
Hollands.
In Qualität
unübertroffen.

Amsterdam.

Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.

Wie süß

gibt ein volles, jugendfrisches Antlitz
und ein reiner, zarter schöner Teint.
Alles dies erzeugt:

Stedenpferd-Tillemilch-Seife
von Bergmann & Co., Nadeben
mit Schutzmarke: Stedenpferd
à St. 75 Pf. bei
Vretschneider & Söhne.

Postnachrichten für November 1910.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R. P. D. „König“ nach Europa.	Post an Berlin 23. 11
2.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Salale und Kilindoni.	
5.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	Post ab Berlin 21. 10.
9.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 22. 10.
11.	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	
11.	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Sultan“ von Bombay	
12.	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban	
12.	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Sultan“ nach Durban.	
12.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen	Post an Berlin 2. 12.
14.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	
16.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	
19.	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ von Durban	
19.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von den Südstationen und Bagamojo.	Post an Berlin 9. 12.
20.	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Europa.	
23.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa.	Post ab Berlin 30. 10.
23.	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Europa	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	Post an Berlin 17. 12.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post ab Berlin 8. 11.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar.	
28.*	Ankunft eines Gov.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	

Anmerkung*) Ankunft in Daressalam eventuell später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für Dezember 1910.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1	Abfahrt des R. P. D. „Kommodore“ nach Europa.	Post an Berlin 23. 12.
1	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Markgraf“ von Bombay	Post ab Berlin 12. 11.
2	Ankunft des R. P. D. „Windhuk“ aus Europa	
3	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Durban	
3	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Markgraf“ nach Bombay	
3	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen	
3	Ankunft eines Gov.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
5	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Präsident“ von Bombay in Zanzibar und Weiterfahrt nach Durban	
6	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	Post ab Berlin 18. 11.
7	Ankunft eines engl. Postdampfers von Aden in Zanzibar	
10	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Durban	
10	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von den Südstationen und Bagamojo	
10	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Sultan“ von Durban	Post an Berlin 30. 12.
11	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Europa	
11	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Sultan“ nach Bombay	
12	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers über Salale nach Kilindoni.	Post an Berlin 30. 12.
12	Abfahrt eines engl. Postdampfers von Zanzibar nach Aden	
14	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Salale und Kilindoni	
17	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	Post ab Berlin 3. 12.
23	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ von Europa.	
23	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Kanzler“ von Bombay	Post ab Berlin
23	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Europa	
23	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
24	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Durban.	
24	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Kanzler“ nach Durban	
24	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	Post an Berlin 16.1. 11.
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post ab Berlin 8. 12.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28*	Ankunft eines Gov.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
31	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Durban	
31	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Bagamojo und den Südstationen	

Anmerkung*) Ankunft in Daressalam eventuell später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen v. Daressalam für den Monat November 1910.

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1	3 h 19 m	3 h 41 m	9 h 31 m	9 h 56 m
2	3 h 50 m	4 h 15 m	10 h 02 m	10 h 27 m
3	4 h 23 m	4 h 48 m	10 h 35 m	11 h — m
4	4 h 57 m	5 h 22 m	11 h 09 m	11 h 34 m
5	5 h 33 m	5 h 58 m	11 h 45 m	— h — m
6	6 h 10 m	6 h 35 m	— h — m	0 h 23 m
7	6 h 52 m	7 h 17 m	0 h 40 m	1 h 05 m
8	7 h 33 m	8 h 03 m	1 h 26 m	1 h 41 m
9	8 h 32 m	8 h 57 m	2 h 20 m	2 h 45 m
10	9 h 38 m	10 h 03 m	3 h 26 m	3 h 51 m
11	10 h 48 m	11 h 13 m	4 h 36 m	5 h 01 m
12	11 h 38 m	— h — m	5 h 26 m	5 h 57 m
13	0 h 20 m	0 h 48 m	6 h 32 m	6 h 50 m
14	1 h 23 m	1 h 48 m	7 h 35 m	8 h — m
15	2 h 14 m	2 h 39 m	8 h 26 m	8 h 51 m
16	3 h 06 m	3 h 31 m	9 h 18 m	9 h 43 m
17	3 h 53 m	4 h 18 m	10 h 05 m	10 h 30 m
18	4 h 46 m	5 h 11 m	10 h 58 m	11 h 23 m
19	5 h 42 m	6 h 07 m	11 h 54 m	12 h 19 m
20	6 h 27 m	6 h 25 m	0 h 15 m	0 h 40 m
21	7 h 17 m	7 h 42 m	1 h 05 m	1 h 30 m
22	8 h 06 m	8 h 31 m	1 h 54 m	2 h 19 m
23	8 h 56 m	9 h 21 m	2 h 44 m	3 h 09 m
24	9 h 55 m	10 h 20 m	3 h 43 m	4 h 08 m
25	11 h 03 m	11 h 28 m	4 h 51 m	5 h 16 m
26	— h — m	0 h 09 m	5 h 57 m	6 h 21 m
27	0 h 42 m	1 h 07 m	6 h 54 m	7 h 19 m
28	1 h 33 m	1 h 58 m	7 h 45 m	8 h 10 m
29	2 h 14 m	2 h 39 m	8 h 26 m	8 h 51 m
30	2 h 52 m	3 h 17 m	9 h 04 m	9 h 29 m



Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Afrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Afrikanische Zeitung.

Die Reichseinnahmen an Zöllen und Steuern im ersten Halbjahr des laufenden Staatsjahres. Für die Zeit vom 1. April bis 30. September d. J., mithin für die volle Hälfte des Staatsjahres 1910, belaufen sich die Einnahmen an Zöllen und Steuern auf 701 Millionen Mark. Beschäftigt sind für das ganze Jahr auf 1441 Millionen; der Boranschlag ist mithin im ersten Halbjahr noch nicht voll erreicht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Brausteuer im letzten Monat des Jahres, im März 1911, stärkere Erträge erwarten läßt. Über das bisherige Ergebnis zeigt doch wiederum, daß der sehr vorsichtig aufgestellte Staatsvoranschlag, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nur sehr knapp erreicht wird. Diese Entwicklung ließ sich schon nach den Ergebnissen der letzten Monate des vorigen Staatsjahres voraussehen. Gehoben haben sich im September die Einnahmen aus der Brauwassersteuer, wogegen die Zuckersteuer in ihren Erträgen nachgelassen hat. Die Erbschaftsteuer weist eine nicht unwesentliche Zunahme auf, und die Börsensteuern halten sich nach wie vor auf beträchtlicher Höhe, ebenso der Grundstücksumsatzstempel. Wenig günstig ist wiederum das Ergebnis der Zölle.

Der größte deutsche Frachtdampfer dürfte der kürzlich vom Stapelgelaufene Dampfer „Preußen“ der Hamburg-Amerika-Linie sein. Er hat 8050 Bruttoregistertonnen Rauminhalt und ist 143 1/2 m lang, 17 1/2 m breit. Der Dampfer wird nur Ladung und keine Passagiere befördern.

Ein Zusammentreffen der Erde mit dem Halley'schen Kometen ist, wie jetzt wohl zweifelsfrei festgestellt worden ist, im Mai gar nicht erfolgt. C. D. Perrin in Cordoba (Argentinien) weist an der Hand seiner Beobachtungen vom 18.-20. Mai nach, daß die Hauptstrahlen des Schweifes des Halley'schen Kometen am 20./21. Mai nördlich an der Erde vorbeigegangen sind. Ähnliches haben auch andere Beobachter der südlichen Hemisphäre unserer Erde konstatiert, wie Innes in Johannesburg, Evered in Indien. Somit können es nur unbedeutende Nebenstrahlen oder Schweifwolken gewesen sein, die in Bühringer mit der Erde gekommen sind.

Neues vom Büchermarkt.

Leffings Werke. Auf Grund der Hempelschen Ausgabe neu herausgegeben von Julius Petersen in Verbindung mit F. Budde, W. Dehse, W. Döhmann, W. Metzler und F. Stemplinger. — Auswahl in sechs Teilen. Goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Daß Leffing der Vater und Herold unserer klassischen Dichtung gewesen ist, lernen wir zwar alleamt bereits in der Schule. Wie viele aber kennen ihn — abgesehen von seinen drei Meisterdramen, denen wir gelegentlich auf der Bühne begegnen — aus eigener Lektüre? Wie vielen ist der schneidige Kritiker, der unerschrockene Kämpfer, der scharfsinnige und kenntnisreiche Gelehrte, der febergewandte Journalist, dieser ganze tapfere, laurere, aufrechte Mensch noch lebendig? Wie viele stärken gelegentlich ihren eigenen Mut, ihre eigene Logik in dem Stahlbad Leffing'scher Prosa? Sicherlich: Leffing wird, oder wurde bisher zu wenig gelesen. Zweierlei war daran schuld: Der weitaus größte Teil aller Leffing'schen Schriften ist von vornherein für Gelehrte berechnet. Dem Laien ist es beim besten Willen nicht möglich, aus den vielbändigen vollständigen Ausgaben das noch heute Lebendige und allgemein Interessante herauszufinden. Die billigen Auswahlen aber, die bisher versucht wurden, boten teils inhaltlich unzulängliches, teils konnten sie äußerlich einen verwöhnteren Geschmack nicht befriedigen.

Eine Leffingausgabe, die geeignet ist, die Kenntnis seiner Werke in die weitesten Kreise zu tragen, ist jetzt endlich im Rahmen der rühmlichst bekannten Goldenen Klassiker-Bibliothek erschienen. Bei einem Preise, der auch dem Unbemittelten die Anschaffung ermöglicht, wird eine Ausstattung geboten, deren sich keine Bibliothek zu schämen braucht: stattliches Format, großer Druck, holzfreies Papier sind die auffallendsten Vorzüge. Außerdem sind die Bände mit vollendet reproduzierten Porträts und Handschriftenproben, mit durchgehender Zeilen- und Verzählung, sowie mit Registern und alphabetischen Verzeichnissen reichlich versehen worden.

Die Auswahl umfaßt diejenigen Werke, auf deren Kenntnis sich der Gebildete beschränken darf. Ein Lebensbild, sowie Ein-

leitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Werken gestatten es jedem, sich in die oft schwierigen Gedankengänge Leffings und in die fremd gewordenen Lebensbedingungen und Interessen seiner Zeit leicht und gründlich einzufassen.

Der Bongische Verlag hat mit dieser Ausgabe dem Andenken Leffings ein würdiges Denkmal errichtet, und kein Deutscher sollte verkümmern, diese schmucken und inhaltsschweren Bände auf sein Bücherbrett zu stellen.

An unsere Leser.

Da der Anzigeanteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigenen Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzigeanteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen vorgehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

Tel.-Adr.: „Willibald“

WILLY MÜLLER

Postfach Nr. 50.

(Gegenüber Carl Becher — Unter den Akazien.)

Import

Bank u. Commission

Export

Vertretung von:

Martin Falk, Hamburg,
S. L. Behrens & Co., Manchester,
Union Castle Mail Steamship Comp.

Vryheid Railway Coal & Iron Co. Ltd.,
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz,
Davis & Soper, London.

Lager in; Cement, Wellblech, Teakholz und Steinkohlen.
Getränken, Cigarren.

Sämtliche Eingeborenenartikel als Kangas, Decken, Unterhemden,
Tabak etc.

Reis, Zucker und Eingeborenengetreide.

Commissionsweise Ausführung von Aufträgen für Europa
und Verkauf von Landes- u. Plantagenprodukten unter Bevorschussung.

Uebernahme von Plantagen-Vertretungen.

Ankauf von Tieren.

Der Vertreter der Firma Hagenbeck-Hamburg, Herr Schulz, ist wieder hier eingetroffen und kauft zu den üblichen Preisen auf alle größeren Tierarten, besonders große Antilopenarten, Geparde, große Vogelarten etc. Angebote erbeten unter „Hagenbeck“ an die Exped. d. Bl.



Raubtierfallen.

405 Leoparden, Hyänen, Sumpfschweine, Servale, Mungos, Marder, Luchse, Zibeth- und Minkkatzen
Mag Herr Theo H., Plantage M. Deutsch-Ostafrika, mit unseren un-
überbessenen Fangapparaten.
Bestmöglicher Preis für alle anerkannt
sich. Fangmethoden gratis u. franko.

Bayreuther Raubtierfallen-Fabrik
E. Grell & Co.,
Hlynsu i. Schl.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben des in Tabora verstorbenen Hamiss bin Salim soll das zum Nachlass gehörige Grundstück No. XXX., ca. 530 qm gross, nebst einer daraufstehenden gut erhaltenen Tembe, am Marktplatz in Tabora gelegen, meistbietend verkauft werden. Das Grundstück eignet sich für Geschäftszwecke. Der Verkauf findet unter den von dem Kaiserlichen Gouvernement für den Erwerb von Eingeborenen-grundstücken festgesetzten Bedingungen statt. Kaufangebote sind an das Bezirksamt Tabora zu richten.

Danksagung!

Für die bei der Beerdigung unseres lieben Gatten und Vaters

Hans Büll

erwiesene herzliche Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden bringen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank zum Ausdruck.

Daressalam, 21. November 1910.

Frau Büll u. Tochter.

Die Kinder

und die
Pink Pillen.

Die Pink-Pillen sollen genommen werden von allen Kindern, die Anzeichen geben von physischer Schwäche und nervösen Erscheinungen.

Die Pink-Pillen sind für sie das beste Mittel, das Wachstum zu fördern, denn sie geben dem Organismus die Kräfte, die durch das Wachsen verbraucht werden.

Frau Rivière, 77, Grande rue in Caluire, bei Lyon schreibt: Meine Kinder Franziska und Johann haben Pink-Pillen genommen und diese Behandlung hat ihnen sehr gut getan. Meine Tochter litt an Bleichsucht und nervösen Schwächen. Sie aß fast nichts mehr hatte keinen Appetit und wurde ganz blaß. Sie klagte über Magenverstopfungen, Schwindelanfälle und Ohrensausen. Mein Sohn wurde sehr groß und das rasche Wachsen hat er sehr mitgenommen. Ich muss sagen, dass ich den Wert der Pink-Pillen schon gekannt habe, denn Mein Onkel in St. Gilles bei Chendriex (Savoien) hatte seine kleine Tochter mit Pink-Pillen geheilt.

Frl. Francine Guillot in Lyon, (Rbô c) 11 rue Parremé schreibt: Meine Eltern haben die guten Erfolge, die bei einer Tochter einer befreundeten Familie durch die Pink-Pillen erzielt wurden, wahrgenommen und mir diese guten Pillen geraten, zu nehmen. Seit zwei Jahren schon war meine Gesundheit keine gute. Ich wurde sehr bleichsüchtig, das Wachstum hatte mich sehr mitgenommen und ich merkte einen rapiden Kräfteverfall. Seit ich der Behandlung mit Pink-Pillen gefolgt bin, wurde ich sehr bald gesund und ich hatte bald wieder mein gutes Aussehen.

Preis per Schachtel Rp. 2.85.

Erhältlich bei

Bretschneider u. Hasche, G. m. b. H.

Daressalam.

Familien-

Wohnung

2 Zimmer, Küche, nebst Zubehör zu vermieten.

P. Moczलय.

Hygienische

Bedarfs- und Gummi-Artikel sensationelle Pariser Neuheiten für Herren und Damen.

Bücher-Raritäten

Billigste Preise, grösste Auswahl. Grosse illustr. Liste gratis und franco verschlossen als Brief, g. 20 Pf.-Marken

Paul Bär, Glauchau (Sachsen)

Die Ernährung in den Tropen.

Von Dr. G. Heiner.

Allgemeines.

Die Nahrung soll allüberall sämtliche zum Aufbau und zur Selbsterhaltung des Körpers notwendigen Stoffe enthalten...

Jeder Tropenreisende soll von früher her das Maß der Leistungs- und Widerstandskraft seiner Verdauungsorgane kennen...

Das Bedürfnis nach Fleisch und noch mehr dasjenige nach den wärmebildenden Fetten ist im allgemeinen viel geringer, als in der gemäßigten Zone...

Die Hauptmahlzeiten sollen demgemäß aus einer klugen abwechslungsreichen Zusammenstellung von Fleisch mit reichlicher verschiedenartiger Pflanzenkost...

Die Mitnahme eines guten Kochbuchs ist auch für den anspruchslosesten Junggesellen ein dringendes Bedürfnis, an Hand dessen man farbigen Köchen selbst schwierige Rezepte ziemlich leicht beibringen kann...

Kochstoff.

Es ist große Sorgfalt auf die Zubereitung der Speisen zu legen, Genuß mangelhaft vorbereiteter (gereinigter etc.) oder schlechter Nahrung kann schlimme Folgen (Malaria, Cholera, Typhus etc.) wecken...

Zwischen den einzelnen Mahlzeiten sollen wenigstens vierstündige Pausen liegen. Man bringe die Zähne vor der Reise gründlich in Ordnung.

Die durch die Hitze starke Schweißabsonderung entzieht dem Körper abnorm viel Wasser. Dies führt:

- 1. zu ungebührlicher Eindickung der Verdauungssäfte und des Darminhalts, dadurch sehr häufig zu Stuhlträgheit.
2. zu ungebührlichem Entzug von Salzen, besonders Kochsalz.
3. zu vermehrtem Durst. Befriedige aber nicht jede Durstanwandlung mit überreichlichen Mengen Getränks...

Schütze aufzubewahrende Speisen durch Glasglöcken, Drahtgaze etc. möglichst vor Verührung durch Insekten (Fliegen etc.) stelle Fliegenfänger auf.

Tierische Nahrung.

Genieße wenn irgend möglich zweimal täglich (zum zweiten Frühstück und zur Hauptmahlzeit) frisches, mageres, am besten gebratenes Fleisch (Rind, Ziege, Schaf, Geflügel, Kalbfleisch ist selten zu bekommen).

*) Abdruck im Auszug aus „Mitteilungen der Ostafrikanischen Geogr.-Commerc. Gesellschaft in St. Gallen 1909“.

letztere durch Fäulnis des Fleisches bei beschädigter oder unversehrter Büchse. Austeren veranlassen zuweilen Typhus oder Austervergiftung.

Fische sind zum Teil giftig (Japanischer Stippfisch, Spitzhecht der Antillen, Koffer- und Zegelfisch, Bierzähner vom Kap der guten Hoffnung etc.).

Fleischbrühe bei keiner Hauptmahlzeit; Würze sie durch Fleischextrakt etc. Kräftige Fleischbrühe, ein gutes Stück leicht verdaulichen Fleisches und ein Glas guter Rotwein sind anerkannt das beste diätetische Mittel für Konvaleszenten nach Malaria zur Wiederherstellung der geschwächten Lebenskraft.

Milch und Eier sind in allen Klimaten wertvoll. Büchsenmilch macht bei starkem Zuckergehalt leicht Darmkatarrh.

Pflanzliche Nahrung.

Der durchschnittlich geringere Eiweißgehalt derselben erfordert größere Mengen. Diese fördern hierdurch die zu Trägheit geneigten Darmbewegungen, wirken damit der Hartleibigkeit entgegen.

Brot. Zunehmender Getreidebau in den Tropen, vielerorts Wehlimport in verbotenen Blechfisten.

Kartoffeln sind durch kleinen Nährwert belanglos, ihr Ersatz in den Tropen ist der dajelbst gebaute Reis, an sich fett- und eiweißarm, aber eine grundlegende, Verdauungsmasse bereitende Unterlage für schärfere, fettere und eiweißreiche Speisen, gekocht und gedünstet dem zarteiten Magen zuträglich; für manche Kranke, besonders Darmleidende, direkt unersetzlich.

Die Dajel liefert in eisarmen Gegenden nahrhafte, leicht verdauliche Speisepflanzen (Kassia etc.).

Weizen gemahlen oder als junge Kolben genießbar. Verdorbenen kann schwere Krankheiten (Bellagra) wecken.

Grüne Gemüse sind sehr empfehlenswert, fast alle unsere Kohlarten und Salate vorhanden.

Bohnen und alle andern Hülsenfrüchte werden besser als Bohnen gegessen, da die harten Schalen dem empfindlich gewordenen Magen leicht schaden; Bohnen sind übrigens leicht entbehrlich durch die selbst nach Europa exportierten Vegetabilien Sago, Arrow-Root, Tapioka.

Bananen sind roh und gekocht wohlschmeckend. Solange wie auch Orangen, Melonen, Ananas wirken erfrischend und stuhlbesördernd; unreif oder übermäßig genossen erzeugen sie zuweilen schwere Verdauungsstörungen, ebenso maßlos einverleibte scharfe Gewürze wie Pfefferarten und deren Mischung mit andern Gewürzen (Gurmalat etc.).

Getränke.

Eisalte, besonders alkoholfreie, sind lebensgefährlich, so auch gemeinsam genossen mit tropischen Früchten ohne gleichzeitige andere Speisen.

Alkohol ist (vergl. Vorbemerkungen) der Hauptfeind der Europäer in den Tropen und ihrer Anpassungsfähigkeit an klimatisch besonders gefährliche Gegenden, da er am meisten neben geschlechtlichen Exzessen die Widerstandskraft gegen krankmachende Bakterien und andere schädliche Einflüsse schwächt.

Das Scherzwort: „Der tropische Kaskinhammer verhält sich zum europäischen wie die Löwentatze zur Hauskatze“ enthält eine weise Wahrheit. Die Sekundärerscheinungen der Alkoholvergiftung sind daselbst viel schwerer als in der Heimat. Dit folgt rasch nach einem „Kater“ der erste Malaria-Anfall.

Vermeide häufigen Genuß von Mischungen von Sodawasser und Cognak (Brandy-Soda) und andere alkoholfreie, scheinbar appetit-reizende „Bitter“ vor den Mahlzeiten, denn sie führen oft zu Erkrankungen des Magens, Darms, der Leber etc.

Trinke wenig bei den Mahlzeiten; bei normaler Stuhlentleerung eventuell ein wenig Rotwein, bei Neigung zur Hartleibigkeit leichtes Mosel- oder andern Weißwein, beide zur Hälfte mit kohlensäurehaltigem Wasser vermischt. Nach größerer Anstrengung oder bei unzulänglicher Körperschwäche (Mekovaleszenz etc.) ist ein Glas unvermischten Weines den betreffenden, Alkohol ertragenden Menschen wohl zu empfehlen.

Champagner mit Mine abwasser verdünnt gewährt denselben Genuß wie unverdünnter in der Heimat. Die belebende und wohltaunend erregende, die Verdauung befördernde Wirkung desselben erleidet bei der größeren Reaktion des Menschen gegen alkoholische Getränke durch die Verdünnung keinerlei Abbruch, tritt im Gegenteil allmählicher, nachhaltiger ein, ohne schädliche Folgen herbeizuführen. Vermeide das für die Tropen stark eingebraute Bier, eventuell trinke solches nur abends, morgens macht es müde, schwerfällig. Genuß einiger Flaschen Bier als meistens wirksames Mittel gegen Schlaflosigkeit ist ein schlechter Ersatz für gehörig geübte, in gleicher Weise wirkende körperliche Tätigkeit. Abendliche Kneipereien sollen oft dem Körper die nötige

Bettstühle geben. Dieser Grund ist in Wirklichkeit nur einer der bekanntesten Vorwände zum Trinken.

Milch soll nur gekocht, kondensierte mit kochendem Wasser gemischt und wieder abgekühlt getrunken werden.

Wasser ist in den Tropen besonders reich an Krankheitsstoffen durch den im allgemeinen hohen Grundwasserstand und die reiche Zahl sonst herbeigeführter Verunreinigungen, darum eine Hauptquelle zur Übertragung von Cholera, Typhus etc. Koche, wenn irgend möglich, das zum Trinken, Mundspülen, Waschen des Gesichtes und der Hände dienende Wasser jeden Morgen frisch zehn Minuten lang, bewahre es in abkühlenden porösen Tongefäßen auf oder wickle die gefüllten tabellos sauberen Wasserflaschen in nasse Tücher, lagere erstere an kühlen Orten. Bei Unmöglichkeit des Kochens aus wirtschaftlichen oder zeitlichen Gründen filtriere obiges Wasser unbedingt in Filtern aus Asbest, Kohle, Kaolin etc. (Berkefeld Filter etc. in Sanitätsgeschäften beziehbar). Filter sind alle drei oder vier Tage abzuwaschen, abzureiben und auszulochen. Kein Filter hält auf die Länge unsichtbare Teilchen zurück und schützt nur filtriertes Wasser nicht mit absoluter Sicherheit gegen Infektion mit Cholera, Ruhr oder Typhus durch dasselbe. Reinige alle Wassergefäße oft und gründlich mit heißem Wasser.

Zur Geschmacksverbesserung gekochten Wassers dienen Brausepulver, Säfte von rohen oder eingemachten Früchten.

Das künstliche Selterswasser in Afrika, Indien etc. ist nur ausnahmsweise zu genießen insofern der vielen darin nachweisbaren Krankheitsstoffe.

Guter Ersatz von Trinkwasser ist leichter kalter Tee oder Kaffee, auch in maßvoll größeren Dosen nahezu schadlos.

Beschränkung des eventuell von der Heimat gewohnten belebenden Morgentees und des die Verdauung anregenden Mittagstees ist nur geboten bei sekundärem Herzklopfen oder Beklemmungsgefühlen in der Herzgegend. Mache ihn in solchem Fall etwas weniger stark, koche ihn jedenfalls nicht nach arabischer sondern europäischer Art. Bei Wiederholung der Beschwerden trinke morgens Tee, lasse ihn aber nicht zu stark anziehen.

Wechsle eventuell je nach dem persönlichen Wohlbehagen zwischen Tee, Kaffee und Kakao ab. Vermeide grundsätzlich alle Getränke der Eingebornen, da sie gewöhnlich mit unsauberem Wasser gemischt und in unreinen Gefäßen zubereitet und aufbewahrt sind.

Buntes aus aller Welt.

Die Aelteste der Rothschild. Die Deffentlichkeit hat nicht viel Notiz davon genommen, daß die mächtigste Finanz-Dynastie der Welt, die Familie Rothschild, in diesen Tagen ihr ältestes Mitglied, ihr Oberhaupt den Jahren nach, verloren hat. So still, so geräuschlos, wie sie in den letzten Jahrzehnten lebte, ist die Baronin Louise von Rothschild, geborene Montefiore, aus diesem Dasein geschieden. Und doch verdient diese Frau ein freundliches Gedenken. Nicht nur wegen der ungeheuer bevorzugten sozialen Stellung, die sie einnahm, sondern vor allem, weil sie von ihrem großen Reichtum den edelsten Gebrauch machte. In England hieß sie „Lady Rothschild“. Ihr Gatte Freiherr Antony von Rothschild, österreichisch-ungarischer Generalkonsul in London, hatte am 12. Januar 1847 von der Königin Viktoria den Titel eines britischen Baronets erhalten und nannte sich seitdem, da er britischer Unterthan geworden war, Sir Antony Rothschild. Am 28. Mai 1821 geboren, ist Lady Rothschild fast 90 Jahre alt geworden und davon hat sie 34 Jahre im Witwenstand verbracht. Sie lebte in Aston-Clinton, einem schönen Landhause mitten in dem Teile Englands, der im Volksmunde das „Land Rothschild“ genannt wird, weil dort fast aller Grund und Boden den Nachkommen des Frankfurter Bankiers Meyer Anselm Rothschild gehört. Im Winter wohnte sie aber stets einige Monate in London und nahm sich der Hingenden und Lebenden in hochherzigster Weise an. Besonders ihren bedürftigen Glaubensgenossen galt ihr Mitleid und ihre Fürsorge, und sie ließ es nicht, nach der Art anderer vornehmer Damen dabei bewenden, bedeutende Summen für allgemein nützliche Zwecke zu spenden, sie suchte die Armut und das Elend an Ort und Stelle auf. Wo die Not am dringlichsten war, griff sie schnell und entschlossen ein, und das ihr einst begegnete, als sie ein junges, aus Rußland nach London ausgewandertes Ehepaar, das man ihrem Interesse empfohlen hatte, im größten Elend antraf. Ein Zimmer nur diente den Unglücklichen als Unterkunft, und in diesem Zimmer befand sich kaum ein Möbelstück, von Nahrungsmitteln ganz zu schweigen. Ohne sich lange zu befinden, fuhr Lady Rothschild nach dem nächsten Leihhause, nahm einen kostbaren Diamantring vom Finger und wollte ihn verpfänden. Der Leihhausbesitzer war von der Schönheit des Steines indessen derart übertrajcht, daß in ihm der Verdacht aufstieg, eine Diebin vor sich zu haben, und er sich weigerte, ihn in Gewahrsam zu nehmen. Lady Rothschild sah sich genötigt, einen in der Nähe wohnenden Rabbiner herbeizuholen zu lassen, der sie erkannte und dem eigenartigen Geschäft nun durch sein Zeugnis zu schnellem Abschluß verhalf, so daß Lady Rothschild imstande war, zu ihren Schülflingen mit vollen Händen zurückzukehren. Sie hat keinen Sohn hinterlassen. Zwei Töchter trauern an ihrer Bahre. Die ältere, Konstanze, ist seit 1907 die Witwe von Lord Battersea, der zwölf Jahre lang im britischen Parlamente saß und auch einmal jüngerer Lord des Schatzes war. Die andere, Anna, war mit Dr. Elliot Forke, einem Sohne des Grafen von Harrowick, Hofkammerrats des Herzogs von Edinburgh (nachmaligen Herzogs Alfred von Koburg) vermählt, der schon nach fünfjähriger Ehe 1878 verstarb.

In der Zahl der Städte, die mehr als 100 000 Einwohner zählen, marschiert China an der Spitze mit nicht weniger als 52. Von den übrigen Ländern der Erde folgen mit Städten über 100 000: Vereinigte Staaten 46, Deutschland 44, Großbritannien und Irland 43, Indien 32, Rußland 20, Frankreich 14, Italien 11, Japan 10, Österreich-Ungarn 9, Türkei und Spanien je 7. Die andern Länder haben weniger als fünf solcher Großstädte.

Weihnachtsartikel.

Mit D. Goeben/Prinzessin aus dem Fernen Osten eingetroffen:

Kimonos,
Mandarinen-Mäntel,
Decken,
Kissenbezüge,
Tischläufer,
Damascener u. Cloisonné-
Gürtelschlösser, Broschen,
Sutnadeln.

Gürtel :. Bronzen :. Knöpfe
Rohseide bester Qualität.
Paul Bruno Müller.

Wie

kann die Welt wissen,
daß du etwas Gutes
hast, wenn du es ihr
nicht anbietest?

(Rockefeller).

Maddahanid Fluidextrakt B²

seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, inneres Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig, bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören des Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengern Behaftete unschätzbare. Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 Mk. = 1 £ = 25 Fres. gegen Nachnahme.

Anfragen erbeten!

Maddahanid-Compagnie

Daressalam (Deutsch-Ostafrika), Arahersstraße 33.

Agentur in Daressalam:

P. Keller, Cigarren-Handlung, Unter den Akazien.

Eiserne Bettstellen

mit Spiralzugfedern: 45 Rp.

Matratzen, Kissen, Bettwäsche, Decken und Netze

Kinder- u. Sportwagen

Polstermöbel

Geschirre, Sattel, Lederwaren, Koffer,

Segeltuche, Segeltucharbeiten.

GUSTAV BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Werkstätten für Reparaturen u. Neuanfertigung.

Prospekte

Beilagen zc.

finden durch die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ weiteste Verbreitung.

KIJABE HILL.

(2700 Meter über dem Meere).

≡ **Ausgezeichneter Kurort für Erholungsbedürftige** ≡
Interessanter und angenehmer Aufenthalt für Sportsleute, Sammler und Touristen.

Musik-, Rauch-, u. Spielräume, Reichhaltige Bibliothek, Tierpark etc.

„Kijabe Hill“ liegt eine Stunde von der Bahnstation Kijabe — 365 Meilen von der Küste entfernt, — in schönster romantischer Lage mit herrlicher Fernsicht auf Vulkan Longonode und Naivasha-See.

Volle Pension zu mäßigen Preisen. ⚡ Rechtzeitige Anmeldung erforderlich.

Arrangements von kurzen oder längeren Jagdexpeditionen.

Rundfahrten auf dem Viktoria-Nyanza-See.

Kurort Kijabe Hill (Brit. Ostafrika)

Vorzügl. Küche

HOTEL

Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel
am Platze

MOROGORO

Inhaber F. SAILER

Vertretung der Brauerei Schultz.

Eigene Sodawasser-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung.

Sodawasser

Aus nur einwandfreiem stets der sanitären Kontrolle unterliegendem Wasser hergestellt, liefert zu dem billigsten Preise

Abderrajul & Söhne, Daressalam
Unter den Akazien.

Zur Besichtigung unserer mit den neuesten Einrichtungen elektr. Betrieb, Destillierapparat — ist Jedermann höflich eingeladen.

Erste Deutsche

Ostafrikanische Bierbrauerei

Daressalam :: Wilhelm Schultz.

Lagerbier • Weißbier • Braumbier
Malzbier • Porter • Eis • Sodawasser

Versandbiere sind pasteurisiert und
haltbar.

Wissmann-Hotel

M. Th. Curmulis

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Unternehmer.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung

Cigarren- und Cigarettenhandlung.

Vorzügliche europäische Küche

Französischer Rotwein

„Rivoire“ Cigarettenfabrik.